

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, U., Habsburger nám. 32.

Telephone:  
Tagesredaktion: 6795.  
Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billigst berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Mann-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

4. Jahrgang.

Samstag, 5. Jänner 1924.

Nr. 5.

## Ein Verteidigungs- vertrag?

Allerlei behende Federn bemühen sich, den von Dr. Benes mit der französischen Regierung vereinbarten Vertrag als einen „Defensivvertrag“ zu erklären, der keinem anderen Zwecke dienen wolle, als die Ruhe und Sicherheit in Zentraleuropa zu verbürgen. Das Bündnis sei gegen niemanden gerichtet und nur darauf bedacht, der Politik des status quo (der Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes in bezug auf die Gebiets- und Machtverhältnisse) zu dienen. Der friedliche Charakter gehe daraus hervor, daß der Vertrag keine militärische Klausel enthalte. Das Blatt der tschechischen Sozialdemokraten, das „Pravo Lidu“ tut in der Verteidigung noch ein Uebriqes. Es fällt über uns her und stellt uns, weil wir uns als Gegner des Bündnisses erklärten, nach der von ihm beliebigen und nicht mehr rühmlichen polemischen Methode, mit den Deutschnationalen und Monarchisten auf eine Stufe.

Das alles zwingt uns zu einer nochmaligen Betrachtung über den Vertrag, seine Entstehung, sein Wesen und seine Wirkungen.

Schon die Art seines Zustandekommens fordert zu seiner Ablehnung heraus. Der französisch-tschechoslowakische Vertrag ist die Frucht der Geheimdiplomatie, die heute nicht weniger blüht wie vor dem Kriege, obwohl die Völker die Folgen einer solchen Geheimdiplomatie noch schmerzhaft in allen Knochen spüren. Dr. Benes ist in der Absicht, den Vertrag zu vereinbaren, nach Paris gefahren, hat dort wochenlang verhandelt, aber die Bevölkerung der Tschechoslowakei wurde in vollständiger Unkenntnis gelassen. Erst aus einer Zeitungsmeldung des „Temps“ erfuhr sie, was Benes in ihrem Namen und zu ihren Lasten in Paris vereinbart hat. Will man entgegenhalten, daß der Zeitpunkt von Verhandlungen über einen Vertrag zu dessen Veröffentlichung nicht geeignet erscheint, so bleibt doch immer die viel ernstere Frage offen, inwieweit die Bevölkerung oder deren gewählte Vertreter auf seinen endgültigen Abschluß Einfluß haben. Was in dem Vertrage steht, ist heute nur zum geringsten Teile bekannt, und die Vertragsbestimmungen sollen erst nach seiner Unterfertigung durch die vertragsschließenden Teile bekanntgemacht werden. Nach der Forderung des „Pravo Lidu“ sollen wir aber, wenn es uns als gute Sozialdemokraten gelten lassen will, von vornherein alles mitteilen, was Dr. Benes plant, sollen für einen Vertrag Begeisterung empfinden, den wir bestenfalls nur in seinen Grundzügen kennen, immer vorausgesetzt, daß das was das französische Blatt darüber mitzuteilen für gut befindet, dem Inhalt des Vertrages wirklich entspricht. Der Vertrag wird auch vor das Parlament gelangen. Aber wann? Erst wenn er bereits unterzeichnet, also zur Tatsache geworden sein wird! Die Abgeordneten werden dann ein paar Stunden lang über ihn reden, aber nicht einen Weisstrich an seinem Inhalt ändern dürfen. Das „Pravo Lidu“ mag sich wundern, daß wir andere Auffassungen von Demokratie haben, als es selber, doch es wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß unsere Partei in ihren tatsächlichen und politischen Entschlüssen ein Eigenleben führt, und daß die Nichtsnur unseres Handelns nicht gerade von der diplomatischen Betriebsamkeit des Herrn Dr. Benes bestimmt wird.

Aber was auch bis jetzt über den Inhalt des Vertrages bekannt ist, erscheint nicht geeignet, ihm unsere Sympathien zuzuwenden. Der Versicherung, daß es sich um einen Defensivvertrag handle, kann man nur höchst platonischen Wert zumessen. Wo in aller Welt wurde jemals ein Defensivvertrag zwischen Regierungen geschlossen? Waren nicht alle Bündnisse und Allianzen, nach den Versicherungen aller Staatsmänner, nur zur „Verteidigung“, zur Erhaltung des Friedens, des status quo, der Sicherheit und zur „Abwehr“ bestimmt. Haben nicht noch alle Venker der

## Baldwins Sturz am 17. Jänner.

Der. vermutliche Inhalt der Thronrede.

London, 4. Jänner. „Times“ zufolge erwarten die Führer der Arbeiterpartei, daß die Regierung Baldwin am 17. Jänner infolge eines Änderungsantrages der Arbeiterpartei zu. Antwortabse gestürzt und Ramsay MacDonald aufgefördert werden wird, eine Regierung zu bilden. MacDonald werde diese Verantwortung sofort übernehmen und auch infolge seiner Vorbereitungen in der Lage sein, jeden Posten im Kabinette innerhalb 24 Stunden nach dem Sturze der Regierung Baldwin zu besetzen.

Man erwartet, daß in der Thronrede der Plan der Altersversicherung sowie die „in welcher die Krankenversicherung erweitert und verbessert werden soll, entwickelt werden wird. Es besteht die Mutmaßung, daß die Regierung den Rahmen eines kurzen Programms nicht überschreiten wird. Was die Regierung bezüglich der aktuellen Arbeitslosigkeit bereits unternommen hat und unternommen wird, wird erst beim Zusammentritt des Parlamentes vollkommen festgestellt werden.

## Die Riefenaussperrung der Berliner Metallarbeiter.

Die Unternehmer zu Verhandlungen gezwungen. — Androhung eines Schiedspruches bei wiederholter Sabotage.

Berlin, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Wie bereits gemeldet, hat der Unternehmerverband der Berliner Metallindustriellen den ständigen Schlichtungskommissar von Groß-Berlin, Genossen Wissel, abgelehnt, weil er dessen Unbefangenheit angezweifelt hat. Der Reichsarbeitsminister hat die Ablehnung für unbegründet erklärt, da nicht der geringste Anlaß zu einem Zweifel an der Unparteilichkeit Wissels vorliegt.

Für heute nachmittags beramte der Schlichter neue Einigungsverhandlungen an. Von den eingeladenen Parteien waren nur die Vertreter der Arbeiterschaft erschienen, während die der Metallindustriellen der Vernehmung fernblieben. Wissel gab darauf den Unternehmern eine Bedenkzeit von zwölf Stunden, nach deren Ablauf in dem Lohnkonflikt ohne besondere Verhandlungen ein Schiedsgericht gefällig würde. Nunmehr wandten sich die Unternehmer an die Arbeiterorganisationen und forderten sie zu direkten Verhandlungen auf. Die beiden Parteien einigten sich darauf, morgen um acht Uhr den Versuch zu einer Verständigung ohne Schiedsgericht zu unternehmen zu wollen. Sollte auch in dieser Zukunft keine Einigung zustandekommen, so würde um zehn Uhr durch das Schiedsgericht der Konflikt entschieden werden.

den, ohne Rücksicht darauf, ob die Unternehmer zu den Verhandlungen erscheinen oder nicht.

Diese hat der Kampf noch eine weitere Ausbreitung erfahren; es hat eine Reihe von Betrieben ausgesperrt, so daß sich die Zahl der im Kampfe stehenden Metallarbeiter um mehrere Tausende erhöht hat. Die Unternehmerorganisation führt ihre Aktionen mit größter Rücksichtslosigkeit durch, aber auch die Arbeiterschaft ist fest entschlossen, ihr Recht auf ein erträgliches Einkommen durchzusetzen.

Das Vorgehen der Berliner Metallindustriellen bleibt jedoch nicht vereinzelte. Auch die Berliner Druckerien haben Massenkündigungen ihres Personals beschlossen, obgleich sie bei mehr als 100prozentiger Erhöhung der Preise den Arbeitern Löhne aufzwangen, die zwar in Prozent unter denen der Vorkriegszeit liegen. Ferner wollen sie eine Arbeitszeit über die vor dem Kriege tariflich festgesetzte Arbeitszeit hinaus verlegen. Noch aus einer ganzen Reihe von Industrien liegen ähnliche Vertragskündigungen und Absichten vor. Die Unternehmer sind von politischen Machtgedanken geleitet und glauben, daß die Arbeiter heute leichter denn je zu bezwingen sind. Es ist klar, daß eine solche „Siege“politik im Inneren sich früher oder später rächen wird.

auswärtigen Politik durch ihre Bündnispolitik einzig dem Frieden zu dienen verheißt, und ist nicht doch als Wirkung dieser Bündnisse der Weltkrieg ausgebrochen? Der Vertrag soll, wie es heißt, keine militärische Klausel enthalten. Damit will man seinen friedlichen Charakter beweisen. Ganz abgesehen davon, daß es ungewiß bleibt, ob neben dem zu veröffentlichenden Vertrag nicht auch noch eine Geheimklausel besteht, beweist das Fehlen einer militärischen Klausel gar nichts. Ein Beispiel: Frankreich und die Tschechoslowakei „garantieren“ sich gegenseitig die „Unabhängigkeit“ Oesterreichs, in welcher Form das Verbot des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland verkleidet ist. Wie soll diese gegenseitige „Garantie“ durchgeführt werden, wenn Oesterreich den Anschluß vollzöge? Wollen dann etwa die Herren Roicare und Benes ihren „Garantiechein“ präsentieren und gegenseitig Klageklieber anstimmen? Es ist klar, daß für diesen Fall sie ihre Truppen marschieren lassen wollen, auch ohne daß in dem Bündnisvertrag eine militärische Klausel enthalten ist. Man möchte nicht wissen, daß die tschechoslowakische Armee ein Kind des französischen Militarismus ist, daß sie von französischen Offizieren ausgebildet wurde, und daß an ihrer Spitze ein französischer General steht. Es ist geradezu überflüssig, wenn in dem Vertrag die Bestimmung enthalten ist, daß die beiden Generalstäbe miteinander in Fühlung bleiben“ sollen. Man weiß schon, warum in den Vertrag nicht ausdrücklich militärische Vereinbarungen aufgenommen wurden: erstens, weil Herr Benes dadurch der Ver-

pflichtung enthoben wurde, den Vertrag vor seiner Unterfertigung dem Parlamente zu unterbreiten, und zweitens, weil die Anfügung einer militärischen Klausel nichts an der Sache ändert und überflüssig gewesen wäre, denn entscheidend ist doch schon der übrige Inhalt des Bündnisvertrages, der trotz aller Ableugungsversuche eine Militärkonvention und nichts anderes bedeutet.

Wir sind nicht naiv und sorglos genug, daß man uns so leicht von der angeblichen Harmlosigkeit des Bündnisses überzeugen könnte. Es geht dabei nicht nur um die wirkliche Erhaltung des Friedens, um die ruhige Entwicklung der Verhältnisse in Europa, und um die Möglichkeit zu seinem Wiederaufbau, sondern auch, wie noch gezeigt werden wird, um das Schicksal der Arbeiterklasse in diesem Lande. Der Vertrag will den Frieden und den heutigen Stand der Verhältnisse schützen? Vorwem? Das hat doch zur Voraussetzung, daß sich das Bündnis gegen jemanden richtet. Ist nun ausgerechnet das heutige Frankreich der würdigste und berufenste Schützer des Friedens, daselbe Frankreich, das durch seine imperialistische Politik sich zu einem immer größeren Teil des sich darniederliegenden Europa in Gegensatz gerät, ein Gegensatz, der Spannungen hervorruft, die später leicht zu schweren Konflikten führen können? Wir erlauben uns, trotz der geschäftigen Ausfälle der „Pravo Lidu“ an dieser Mission Frankreichs zu zweifeln. Dementsprechend kann auch nur unsere Stellungnahme zu dem Werke des Herrn Dr. Benes sein.

## Die neue tschische Regierung.

Ministerpräsident: Genosse Feldt.

Dresden, 4. Jänner. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Landtages war der neue Ministerpräsident zu wählen. Zu Beginn gab Genosse Fellisch bekannt, daß der sozialdemokratische Landesarbeitsausschuß die Einleitung eines Volksbegehrens auf Auflösung des Landtages fordere und das Kabinett diesem Antrage zugestimmt habe.

Vor der Wahl des neuen Regierungschefs fand eine längere Wechselrede statt, in deren Verlauf die sozialdemokratische Linke (fünfzehn Abgeordnete) die Erklärung abgab, daß sie für den als Ministerpräsident vorgeschlagenen bisherigen Finanzminister Feldt nicht stimmen werde. Die fünfzehn Genossen verließen hierauf den Beratungssaal. Bei der nun vorgenommenen Abstimmung wurde Genosse Feldt zum Ministerpräsidenten gewählt, auf den kommunistischen Abgeordneten Bötcher entfielen zehn, auf den Deutschnationalen Hoffmann 17 Stimmen.

Die neue Regierung, die von Genossen Feldt gebildet werden wird, dürfte wahrscheinlich folgende Zusammensetzung haben:

Ministerpräsident: Feldt, Minister des Innern: Redakteur Müller (Chemnitz), Wirtschaftsminister: Müller (Leipzig), Arbeitsminister: der bisherige Arbeitsminister Elsner. Alle vier gehören der sozialdemokratischen Partei an. Die deutsche Volkspartei besetzt das Kultusministerium mit Dr. Kaiser und das Justizministerium mit dem Reichsanwalt Büniger. Die Demokraten erhalten das Finanzministerium, für das sie den Abgeordneten Dr. Reinhold in Vorschlag bringen.

## Vorläufig keine Landtagsauflösung.

Dresden, 4. Jänner. Im tschischen Landtage wurde nach der Wahl und Vereidigung des Ministerpräsidenten der kommunistische Antrag auf Auflösung des Landtages, welchen der Rechtsausschuß sich zu eigen gemacht hatte, gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und weniger linksstehenden Sozialdemokraten abgelehnt. Der Landtag bleibt demnach zusammen. Nächste Sitzung am 15. Jänner mit der Tagesordnung: Erklärung der Regierung.

## Statt der Weimarer — eine Botsdamer Verfassung.

Die bayerischen Monarchisten gegen den  
republikanischen Einheitsstaat.

München, 4. Jänner. Die Denkschrift der bayerischen Regierung über die föderalistische Revision der Weimarer Verfassung ist heute mittags durch den bayerischen Gesandten in Berlin, dem Reichskanzler übergeben worden. Die Vorschläge, die die Grundlage der binnen kurzer Frist aufzunehmenden Verhandlungen bilden sollen, laufen darauf hinaus, daß die staatliche Selbständigkeit der einzelnen Länder in vollem Umfange wiederhergestellt werden soll. Zu diesem Zwecke wäre vor allem eine Umbildung des bisherigen Reichsrates notwendig, der wiederum die Stellung des Bundesrates im alten Kaiserreiche erhalten soll. Auf dem Gebiete der Gesetzgebung müssen die Kompetenzen so abgegrenzt werden, daß die Ausführung der Reichsgesetze grundsätzlich den Landesbehörden überlassen bleibt. Auf dem Gebiete des Finanzwesens sollen die Länder die direkten Steuern erhalten. Im übrigen soll die Verwaltung der Gesamtstaaten, auch der indirekten und die der Zölle, den Ländern zurückgegeben werden. Auch auf dem Gebiete der Kulturpolitik soll den einzelnen Staaten die Selbständigkeit wieder zurückgegeben werden.

Dem Reiche soll lediglich eine gewisse Grundgesetzgebung zukommen. Dagegen soll die Leitung der Militärhoheit, wie sie im alten Kaiserreiche bestand, in Anbetracht des kleinen Umfangs der deutschen Wehrmacht nicht mehr vorgenommen werden. Soweit der deutschen Wehrmacht aber der Schutz des Staates im Inneren obliegt, tritt die Wahrung der Polizeihochheit der Länder in den Vordergrund. Auf dem Gebiete des Verkehrs wesens beansprucht Bayern wieder die vollständige Selbständigkeit. Zum Schluß weist die Denkschrift darauf hin, daß Bayern gewillt ist, von seinen Rechten an das Reich nur soviel abzutreten, als durch den Bundesvertrag vom Jahre 1870 von ihm zugestanden wurden. Daher verlangt es auch, daß die Bezeichnung „Länder“ endgültig aufgegeben und zum Bundesstaat der früheren Reichsverfassung zurückgeführt wird.

### Französische Nobelstiche.

Berlin, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Die Reichsregierung hatte ihre Zustimmung zur Gründung einer Rheinlandsbank an die Bedingung geknüpft, daß durch die Gründung die Oberhoheit des Reiches gewahrt bleiben müsse. Die französische Regierung hat diese Bedingung abgelehnt, so daß der Plan der Bankgründung vorläufig als gescheitert zu betrachten ist.

### Freier Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Deutschland.

Berlin, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Die Besatzungsbehörden haben den Stadtverwaltungen mitgeteilt, daß mit dem heutigen Tage die Bahnabfertigungsstellen im besetzten Gebiete eingestellt werden. Die Ein- und Ausreise im neuen und alten besetzten Gebiet vom und nach dem unbesetzten Deutschland, ist jetzt unbegrenzt, auch die Bahnkontrolle in den Durchgangsstationen an der Grenze wird aufgehoben.

### Die tschechischen Sozialdemokraten in Oesterreich für die Deutschandhilfe.

Wien, 4. Jänner. Das Sekretariat der tschechischen sozialdemokratischen Partei in Oesterreich erhielt von der sozialistischen Internationale eine Aufforderung, die Aktion jugendlicher hungernder Proletarierkinder in Deutschland zu unterstützen. Der Exekutivauschuß der Partei hat die Parteimitglieder aufgefordert, an der von der deutschen Sozialdemokratie veranstalteten Sammlung teilzunehmen und nach ihren Kräften zur Binderung der Not der hungernden Kinder in Deutschland beizutragen.

### Das Programm der Belgrader Konferenz.

Reparationen, ungarische Anleihe und Verständigung mit Rußland.

Paris, 4. Jänner. (Savas.) „Le Matin“ meldet aus Belgrad: Minister für auswärtige Angelegenheiten Rindić erklärte in einem Interview betreffend das Programm der nächsten Konferenz der Kleinen Entente, daß diese ihren Standpunkt gegenüber den sämtlichen Alliierten betreffend den Reparationen, festhalten werde, gegenüber welsch letzteren der Standpunkt Südslawiens unverändert ist. Die Kleine Entente wird ferner ihren Standpunkt zu den speziell sie betreffenden Fragen, vor allem zu der ungarischen Anleihe und zur Frage des Verhältnisses zu Rußland, festhalten. Der Minister fügte hinzu: „Wir wollen uns nicht in die inneren Angelegenheiten Rußlands einmischen, fordern aber den gleichen Standpunkt von den Sowjets.“ Der Minister schloß mit dem Wunsche nach Aufrechterhaltung der interalliierten Front.

### Mussolini hat sich noch nicht entschieden...

Rom, 4. Jänner. (Savas.) Der „Corriere Italiano“ glaubt zu wissen, daß Mussolini noch nicht die Entscheidung getroffen hat, ob die Kammer aufzulösen oder eine neue Session abzuhalten sei. Dies wird vom Rat der Faschisten abhängen, der für den 12. Jänner einberufen ist. Wenn die Kammer eröffnet wird, wird das im Feber, u. zw. für eine etwa 20tägige Session der Fall sein. Die Wahlen würden dann bis Juli oder September verschoben werden. Die Thronrede wird sich auf die „Vorzüge“ der Volksmächten der Regierung beschränken.

### Kurze Auslandsmeldungen.

**Doch Abbau der Okkupationsstruppen im Ruhrgebiet?** Düsseldorf, 4. Jänner. (Savas.) Sechs Infanterieregimenter sind aus dem Okkupationsgebiete abberufen worden. Diese Maßnahmen werden gemäß den Anordnungen des Generals Degoutte sukzessive fortgesetzt werden.

**Ein internationales sozialistisches Korrespondenzbüro.** Wien, 4. Jänner. Auf dem Kongreß der österreichischen Bergarbeiter, der in Graz stattfindet, wurde ein Antrag auf Errichtung eines internationalen sozialdemokratischen Berichterstattungsbüros eingebracht.

**Sowjetrussischer Massenmord.** Dembrow, 4. Jänner. Das Revolutionstribunal in Minsk in der Sowjetrußland hat sechs Weiskrubenen, welche wegen kontrerevolutionärer Tätigkeit angeklagt waren, zum Tode durch Erschießen verurteilt.

**Ein politischer Mord.** Moskau, 4. Jänner. (N. N.) Der frühere Führer der Menschewiken in Grusien, Ilario Georgadja, welcher Kommunist geworden war, wurde von seinen ehemaligen Parteigenossen in Tiflis getötet.

**Eine Explosionstafelkatastrophe in England.** Swansea (Südwales), 4. Jänner. (Savas.) Gestern gegen Mitternacht entstand eine furchterliche Explosion in einem Bergwerke von Rhosaman. Sechs Personen wurden in Stücke gerissen, ein Verwundeter starb im Spital. Die Explosion wurde 40 Kilometer in der Umgebung gehört.

**Benizelos kam, sah — und wird helfen.** Athen, 4. Jänner. (Reuter.) Benizelos ist hier eingetroffen und erklärte, er wolle seinem Vaterlande in den derzeitigen Schwierigkeiten helfen, werde aber nicht lange im Lande bleiben. Das neue Ministerium wird sofort gebildet werden.

**Regierungskrise in Japan.** Tokio, 4. Jänner. (Savas.) Ueber Drängen des Prinzregenten hat Komito Kioura die Mission der Kabinettsbildung übernommen.

### Die ersten Folgen des bürgerlichen Gemeindegewalttums.

Die neugewählten Gemeindevorstellungen sind noch nicht viel länger als ein Vierteljahr im Amte und schon zeigen sich hier und dort sehr deutlich die Folgen der Tatsache, daß breite Schichten auch der werktätigen Bevölkerung diesmal ihre Stimmen dieser oder jener bürgerlichen Partei, oder auch dem Kandidatendubbel der verschiedenen firmierenden kapitalistischen „Wahlgemeinschaften“ geschenkt haben. Die Bourgeoisie, die nun wieder fester als vorher in den Gemeindestuben sitzt, kultiviert dieses Geschenk von Arbeiter- und Angestelltenstimmen schon jetzt mit ungezügelter Feindseligkeit gegen Arbeiter und Beamte, die sie erst mit Mühen, von Neutralität und Wohlwollen triefenden Phrasen löbte. Während des Wahlkampfes — ja, da war man „unpolitisch“, da präsentierte man „rein wirtschaftliche“ Listen und versprach den lieben Stimmgewissern Entgegenkommen, Verständigung, Gerechtigkeit — kurz: alles Schöne und Gute. Nach Tisch liest man anders. Nun man einmal im Sattel sitzt, macht man aus seinem Herzen keine Märchengrube und haranguiert die Arbeiter, soweit man sie nur erreichen kann.

In den großen Städten wird der Anfang gemacht. Dort beschäftigen die Gemeinden erhebliche, oftmals nach Hunderten zählende Scharen von Arbeitern und Beamten in Industrie, Verkehr, Landwirtschaft usw. Die großen Kurorte, Karlsbad oder Teplitz, geben in ihren Betrieben einer beträchtlichen Menge von Angestellten das Brot. Und daß dies recht sorgfältig ausfällt, daß diesen ohnehin nur bescheiden entlohnten Menschen der

Bissen noch geschmälert werde — das ist Streben und Ehrgeiz, das ist das Um und Auf der Oberpriester, die gar kein Fehl daraus machen, daß sie ihre gestärkte Stellung in den Gemeinden gegen das Proletariat und für die Geldhändler der Fabrikanten, Großkaufleute, Hausbesitzer und für alle anderen Steuerhinterzieher ausüben wollen. Als in den größeren Gemeinden unsere Genossen am Steuer standen oder doch auch, in der Minderheit, eine Macht darstellten, die die Herren Groß- und Kleinbürger zu respektieren gezwungen waren, gelangten die Angestellten der Kommunen zu erträglichen Arbeitsbedingungen; ihre Lohnverhältnisse wurden zu Vorbildern für die anderen Arbeiterkategorien, die Gewerkschaften wiesen in ihren Kämpfen auf die Errungenschaften der Gemeinbediensteten hin. Was das Bürgertum damals jähnefressend ertrug, will es jetzt, zu wahrhaft unverdienten Ehren gekommen, mit Gewalt abschütteln.

Die erste Attade haben unter Führung der Deutschnationalen, die bürgerlichen Stadtväter Karlsbads geritten. Sie kündigten die Kollektiv-Verträge der Gemeindearbeiter und Angestellten, um eine Lohnkürzung von insgesamt etwa einer halben Million vorzunehmen. Das ist ihnen zwar etwas vorbeigelungen; unsere Karlsbader Genossen zogen den vereinigten deutschnationalen, christlichsozialen und demokratischen Arbeiterfeinden fast die Hälfte dessen ab, was sie an der städtischen Arbeiterschaft „ersparen“ wollten. Daß die deutschnationalen Scharfmacher dabei mit den deutschnationalen Gewerkschaften in Konflikt gerieten, sei nebenbei nochmals erwähnt.

Greiser noch als das Auftreten der Karlsbader Bürgerlichen beleuchtet den verbissenen Arbeiterhaß der deutschen Bourgeoisie das Vorgehen der kapitalistischen Wortführer gegen die Gemeindegewalttums in der „liberalen“ Stadt Teplitz. Dort ist Herr Dr. Stradal, ein rüchlichsozialer, unerschämter Gegner der Arbeiterschaft, als Führer einer „wirtschaftlichen“ Liste mit noch zwei strammen Partizipanten in die Gemeindestube gekommen und sucht nun seine immense Produktivität durch Sturmlaufen gegen die Löhne, Arbeitszeit und die sonstigen Betriebsverhältnisse der Gemeindegewalttums zu beweisen. In einer der letzten Stadtvollversammlungen legte dieser Biedermann namens seiner Liste gleich sechs Anträge vor, die sich samt und sonders gegen die städtischen Arbeiter richteten. Die aus Gründen der „Sparbarkeit“ und der „Autorität und Disziplin“ eingebrachten Anträge dieses Advokaten der Teplitzer Unternehmern forderten Kündigung der Kollektiv-Verträge und Abbau der Löhne und Gehälter (den sich Dr. Stradal zwischen 15 und 25 Prozent vorstellte). Weiter verlangte die „Wirtschaftlichen“, daß die Feiertagsarbeit in den städtischen Betrieben eingeführt und daß die städtischen Angestellten nicht mehr wie bisher den Kommissionsberatungen zugezogen werden. Diese unerhört angestellten- und arbeiterfeindlichen Anträge entfesselten in der Stadtvollversammlung einen scharfen Kampf, in dem unsere Genossen führten. Auf seiten Stradals und der Seinen standen Deutschdemokraten, Jüdischnationale und — der einzige tschechische Nationaldemokrat des Kollegiums. Die Deutschnationalen, die härteste Fraktion, war nicht Fisch und nicht Fleisch, sie wagte es nicht, gegen die Beamten zu entscheiden und enthielt sich darum, obwohl ihre Sympathien erkennbar nicht bei den Arbeitern standen, der Abstimmung, bei welcher alle Anträge Stradals, trotz der Assistenz der deutsch-jüdisch-tschechischen Großbürger abgelehnt wurden.

Wir freuen uns dieses Erfolges der Teplitzer städtischen Arbeiterschaft. Daß die Anschläge auf ihre Position abgeschlagen wurden, verdanken sie in allererster Linie unseren dortigen Genossen, die dem Scharfmacher Stradal und seinem Müßiggang

den Wind aus den Segeln nahmen. Daß aber dieser Schritt gegen die städtische Arbeiterschaft versucht wurde, sollte wohl alle jenen sehend und hörend machen, die sich am 16. September die Mühen über die Ohren ziehen ließen und jenen Schneidern und Demagogen folgten, die sich jetzt schon, kaum daß sie ihre Eier in den Gemeindestuben eingenommen haben, als die wütendsten, hemmungslosen Feinde der Arbeiter und Angestellten erweisen. Daß dem Teplitzer Bürgertum der Streich mißglückt, wird die Arbeiterhaßer anderwärts wohl nicht lange abhalten, Ähnliches zu versuchen. Angestellte und Arbeiter mögen sich wappnen und — nächstens die Konsequenz aus der unüberbrückbaren, nur zu Wahlgzeiten verhäkelt Feindschaft der bürgerlichen Parteien ziehen.

### Stimmen aus den Berliner Betrieben.

Aus einer Umfrage des „Vorwärts“.

Anfang Dezember wandte sich die Redaktion des Berliner „Vorwärts“ an die Vertrauensleute in den Betrieben Berlins, um über die Arbeits- und Lohnverhältnisse, wie über Stimmungen und Strömungen in der Belegschaft Auskunft zu erhalten. Das Ergebnis dieser Umfrage liegt nun in Form von etwa 50, zum Teil sehr ausführlichen Antworten vor, die sich auf die Verhältnisse in Großbetrieben mit insgesamt mehr als 220.000 Arbeitern und Angestellten beziehen. Dieses allgemein wertvolle Material, das aus dem Leben selbst geschöpft ist, enthält neben Angaben über die Arbeits- und Lohnverhältnisse sowie über die Beziehungen zwischen Betriebsleitung und Belegschaft eingehende Schilderungen der Verhältnisse der Arbeiterschaft selbst. Es wird in ihm gleichsam ein Querschnitt durch die Berliner Großbetriebe und die Stimmung der Arbeiterschaft geliefert und dadurch vieles aufgeheilt, was sonst nicht in Versammlungsreden, Zeitungsartikeln und dergleichen zutage tritt.

Der allgemeine Eindruck aus diesen Schilderungen der Arbeiterlage ist erschütternd. Die niedrige Entlohnung, die wahnwitzigen Preistreiberien, die Herabdrückung der Lebenshaltung unter das Niveau eines chinesischen Kulis haben eine Stimmung erzeugt, die an Verzweiflung grenzt. Hierzu kommt in zahlreichen Fällen Kurzarbeit, Kündigung, Entlassung, die die Notlage der Arbeiterschaft noch mehr verschärfen, sowie ein raffiniertes Afford- und Antreibesystem, das vielfach die letzten Kräfte aus der unterernährten Arbeiterschaft herauspumpt und sie bis an die äußerste Grenze der menschlichen Widerstandsfähigkeit bringt. Gegenüber den sonstigen Hinweisen der bürgerlichen Presse auf die „hohen Löhne“ und das „Prasterium“ der Arbeiterschaft sei nur auf die Tatsache hingewiesen, daß zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen mit einem Wochenlohn von 10—15 Goldmark auskommen müssen. Einer unserer Berichterstatter teilt mit, daß er bei einer Stichprobe in seinem Betrieb feststellen konnte, daß ein Teil der Belegschaft mit trockenem Brot zur Arbeit kam; ein anderer fragt voll Bitterkeit, ob man sich über die verzweifelte Stimmung der Arbeiterschaft wundern könne, wenn verheiratete Arbeiter aus seinem Betriebe in der Weihnachtswoche mit einem Lohn von 13,88 Mark nach Hause gingen, um mit ihrer Familie „fröhliche Weihnachten“ zu feiern...

Die Stimmung, die durch diese Verhältnisse in der Arbeiterschaft erzeugt wird, wird von einem Berichterstatter aus einem großen Industriebetrieb mit folgenden Worten geschildert:

### Liverpool.

Ob ich sie jemals wiedersehen werde, die Lichtumfluteten Ufer des breiten Mersey, wo wir noch im letzten Friedenssommer am quakenbedeckten Strande von New-Brighton lagen und in die Ferne träumten? Jah erklommen und erlöschten am Horizont die Wechselklammen der Leuchtfeuer, blutrote gebrauchte Segel boten da und dort ihre Brust der Wildheit des irischen Meeres. Weit drüben, wo im Dämmergrau des Abends die Silhouette der Insel Man wie eine leise Anbeugung von Unedelmüt zwischen Himmel und See verschwimmt, lag später das Gefangenlager der Deutschen, und von den stolzen Kolossen der Amerika-Dampfer, die majestätisch dem Mündungstrichter des Flusses enttauchen, mag mancher heute still und müde auf dem Meeresgrunde ruhen. Silber der übermühten, allwissenden Uppigkeit wurden wir gewahrt, und die Verkommenheit des äußersten Elends. Noch ist das Obr der Erinnerung erfüllt von der bedrückenden Musik eines erlesenen Privat-Orchesters, das mit der Ouvertüre unseres „Freischütz“ einem müßiggängerischen Ragmeyer des britischen Seemonopols die Verdauungsstunde würzte, während draußen vor der Tür die abergläubische Aemut sich trostlosend um einen veränderten Apokalypse des jüngsten Gerichts drängte. Menschenfährte, der noch einmal am Rande des alten Europa sich zusammenbricht, ehe er von gleichem Dollar für die große Ueberfahrt sich vertragen läßt.

Durch die graugelben Straßen Liverpool fahren drei Gesellschaftswagen, vollgepropp mit wahlbegierigen Reisenden aus Deutschland. Eine Studentenfahrt für Ausländer, arrangiert von Coof, „Beschäftigung von Wohlfahrtsvereinigungen“ steht als vierter Punkt auf dem Tagesprogramm.

Der Gentleman, der als Fremdenführer fungiert, hält es aber, um einem Gefühl der Enttäuschung vorzubeugen, schon jetzt für ratsam, an der Hand eines fetigen Zeitungsblattes auf die Hauptfunktion vorzubereiten.

„Die (schäblichste) Opiumhölle müßte Sie certainly“ haben. Was interessant! Berg interessant!

Man vertieft sich in die Illustrationen. Ein toschites Paar aus der vornehmen Gesellschaft wartet an einem unscheinbaren Hinterpförtchen auf Eink. Auf einem zweiten Bild dasselbe Paar im Opiumrausch, bedient von einem uralten, lasterhaften Chinesen. Alles verboten, alles lasterhaft, alles „furchtbar interessant“.

Die Wagen biegen in das Dockarbeiterviertel ein. Sogleich ist die ganze Gegend in Aufruhr. Ein barfüßiger Junge, der, schmutzig und zerklopft, eine Blechpistole schwingend, schon geraume Weile hinter dem Cookschen Wagen einhergelaufen war, hat sämtliche Anwohner durch sein Geschrei alarmiert. Hunderte von Kindern strömen aus den neu erbauten lasernenartigen „Wohlfahrtshäusern“ zusammen, alle barhaupt und barfuß, alle unaussprechlich verwahrlost. Neunährige verwachsene Mädchen schleppen ihre in Fetzen eingewickelten, zu unfertigen Bündeln verpackten kleinen Geschwister mit sich herum, überall einen maphitischen Dunstkreis um sich verbreitend. Von den schmierigen Fächchen hängen die Lippen, durch breite Risse lugt gelbes, ungeundes Fleisch. „Syphilitisch und thacittisch!“ befehrt uns der mitreisende Professor.

Die Gesellschaft steigt ab und wendet sich dem weiten Bunk der Looisordnung zu. Ein umfangreicher Herr von der Stadtvollversammlung, mit einer weißen Riesendahlie im Knopfloch, macht den

1) chinesische  
2) bestimmt.

Ciceronen und demonstriert die feibelhaft modernen Einrichtungen, mit denen dies Häußlein Elend beglückt wird: die Müllschluder, die rauchigen Dachgärten und andres mehr. Eine Wohnung wird beugenscheinigt. Die Einrichtung höchst primitiv, an den Wänden und auf den Regalen wahllos zusammengelaufte billige Bilder und Bildchen, Altpapier und Reliefs. Und dazwischen drängen sich die Kinder, denen wir soeben auf der Straße begegnet waren. „Dackarbeiterfrauen“, bescheidet uns der städtische Würdenwäger mit schneidigem Kopsel. „Unregelmäßiger Verdienst. Zutwischen fünf, sechs, sieben Schillinge pro Tag, dann wieder zwei, drei Tage nichts.“ Tröstet sich und uns schließlich mit der Versicherung, daß es früher noch schlimmer war, als die Leute noch in den „Stums“ hausten: ein Leben in Kellerlöchern, Rinnfluten und Unrat.

Weiter geht es zu Wagen nach den anderen Arbeiterwohnungen. Hinterdrein immer die johlende Kinderschar. Fein: und hat den Einfall, einen Penny unter sie zu werfen. Eine blutige Balgreihe hebt an; der Sieger wird zerdrückt und ausgeplündert. Der Penny ist spurlos verschwunden. „Master, master, one Penny!“ beginnt der Chor von neuem loszubrüllen. „A half Penny!“ versucht ein anderer zu unterbieten, und: „A farthing!“ ein dritter, im höchsten Diskant. Schließlich sind die meisten müde geworden und bleiben zurück. Nur drei sind auf das Trittbrett unseres Wagens geklettert und schreien wie toll auf uns ein. Unter ihnen unser getreuer Herold mit der Blechpistole. Ein zweiter, mit einem wahren Brechergesicht, steckt den Kopf ganz tief in den Wagen hinein und fixiert uns herausfordernd. Höflich bleibt sein dunkler, unsteter Blick an

1) Herr, einen Penny!  
2) halb.  
3) vielmal.

einem der verhassten Fremdlinge haften. Und schwer und drohend ringt es sich von verzerrten Knabenlippen: „You have money!“

Ein Beilichenschaad vertritt das Trifolium vom Trittbrett. Zwei kehren um; aber unser Herold setzt sich, unfernen Wegen zur Seite, im Trab und bombardiert uns mit seinem „Penny“-Geschrei. Bis endlich auch er müde wird und im Schatten der graugelben Straße untertaucht. Da ballt er noch einmal aus der Ferne die Faust, ruft etwas unverständliches und verschwindet...

Nachmittags zum five o'clock tea bei Mr. Leber, dem allmächtigen Eisensieder von Port Sunlight, der für seine Arbeiter Landhäuserchen um seine Fabrik herum erbaut hat und das Ganze Gartenstadt nennt. Es ist protokollierbar, die Arbeiter auch in ihrem Privatleben stets kontrollieren zu können und ihre Arbeitskraft und Arbeitslust durch gute Wohnungen und Gewinnbeteiligung zu erhöhen; auch bringt die Verquickung zwischen Arbeit und Mietkontrakt allerlei Vorteile mit sich.

Beim Tee meint ein Kompanion des Herrn Leber noch besonders versichern zu müssen, daß die Wohlfahrtsvereinigungen des Unternehmens keineswegs aus purer Menschenfreundlichkeit geschaffen worden seien.

Wir haben keinen Anlaß, an der Glaubwürdigkeit dieses Herrn zu zweifeln.

In der Vorhalle des Geschäftsbüros hängen Duzende von Anerkennungs schreiben Deutscher, die auch dagewesen sind. Die Vermissten! Sie hatten keine Ahnung davon, wie dringend Mr. Lebers Reklamechef ihrer Begeisterung bedurfte!

1) Sie haben Geld.  
2) fünf Uhr-Tee.

# Nus Horthy-Ungarn.

## Massenmörder werden begnadigt.

„Die eizende Wirtschaftslage, zu der noch die rigorose Behandlung durch die Unternehmern hinzukommt, schafft auf der einen Seite große Unzufriedenheit unter den Arbeitern ohne daß es gelingt, sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln. Auf der anderen Seite werden Verhältnisse gezeitigt, die den Besseren und Lebendigeren der „Wirtschaftsfriedlichen“ Bewegung, sowie auch den Parolen der radikalen Strömungen Eingang bei den Arbeitern verschafft.“

Auf diesem Boden, den die Not erzeugt hat, machen sich, neben einer erschreckenden Müdigkeit und Interesslosigkeit breiter Schichten der Arbeiterschaft, Versuche von rechtsstehender Seite bemerkbar, die „Gelben-Bewegung“ wieder in die Berliner Betriebe hineinzupflanzen, das Betriebsrätegesetz abzubauen und eine nationalistische, antisemitische Bewegung grockuzüchten.

Neben einer physischen Unterernährung, die zu einem großen Teil die politische Indifferenz hervorgerufen hat, gibt es, wie ein Vertrauensmann treffend bemerkt, auch eine geistige Unterernährung, die die Widerstandskraft der Arbeiterschaft gegen die von allen Seiten anstürmenden Tagesnöte und Sorgen auf das äußerste verringert hat. Hierzu kommt der Nij, der seit Jahren durch die Arbeiterschaft geht, sowie die verheerende und verwirrende Tätigkeit, die von den Kommunisten in den Betrieben ausgeübt wird. Einer der Befragten schreibt treffend:

„Der Niedergang der Macht der Arbeiter hat mit dem Moment eingeleitet, wo die geistig Minderwertigen anfangen, die ehrlichen Kämpfer in den eigenen Reihen in den Dreck zu ziehen, weil sie nur dadurch die Aufmerksamkeit der Masse auf sich zu lenken vermochten. . . . Während es in manchen Betrieben noch eine gewisse Freude macht, sich politisch zu betätigen, verzichtet ein solches Beginnen in anderen Betrieben direkt physischen Schmerz. Man hört nichts von Prinzipien und Zielen, nur Namen schwirren einem entgegen. Namen von Personen, die „Lumpen“, „Verräter“, „Verbrecher“, „Schlafmühen“ und was nicht sonst alles sein sollen. . . . In diesem Treiben liegt System: Früher hat das der Reichstagenverband gemacht, jetzt tut das ein Teil der Arbeiter selber. . . .“

In den Berichten sind zahlreiche Tatsachen enthalten, die das verwirrende, zerstörende Treiben der Kommunisten illustrieren und es verständlich erscheinen lassen, daß mit einer scheinbaren Radikalisierung der Masse eine zunehmende Gleichgültigkeit und Kampfunfähigkeit derselben Hand in Hand geht. Eine Anzahl der Berichterstatter sucht den Ursachen dieser äußerst wichtigen psychologischen Erscheinung nachzuspüren: Einer von ihnen schreibt:

„Es ist ganz selbstverständlich, daß bei einer Belegschaft mit einer so geringen politischen Ueberzeugung die Agitation der Kommunisten natürlich mehr Anklang findet, als unsere reale Politik, die wir im Betrieb zu vertreten genötigt sind. Daher ist es auch ganz leicht erklärlich, daß die Kommunisten mehr Anhang im Betrieb haben als wir. Die Mehrheit der Belegschaft hört gefühlsmäßig nach der Seite hin, wo ihr das meiste versprochen wird.“

Diese Stimmen aus den Betrieben, von denen wir nur wenige angeführt haben, sind für die Stimmung der deutschen Arbeiterschaft charakteristisch.

## Inland.

### Ein neuer Plan Bened.

#### „Mitteluropäischer Verband“.

Das vom Außenministerium informierte „Ceske Slovo“ schreibt: Die überwiegende Mehrheit der serbischen und kroatischen Presse kommentiert den Vertrag zwischen der Tschechoslowakischen Republik und Frankreich in dem Sinne, daß er die Grundlage für einen künftigen französisch-slawischen Block bedeutet. In hiesigen politischen Kreisen wird die Meinung kolportiert, daß Dr. Bened auf der bevorstehenden Konferenz der Kleinen Entente die Frage eines mitteleuropäischen Verbandes aufwerfen werde, in dem neben Frankreich und der Kleinen Entente auch Belgien und Polen vertreten wäre. Die Verhandlung dieser Frage soll den Hauptgrund der Beratung bilden. Dr. Bened würde in Paris bei der Unterfertigung des Vertrages nicht nur der Repräsentant der Tschechoslowakischen Republik, sondern auch indirekt der Bevollmächtigte der Kleinen Entente sein.

Daselbe Blatt schreibt über die Belgrader Konferenz: An die Spitze des Programmes wurden die Beratungen über den Standpunkt der Kleinen Entente zum tschechoslowakisch-französischen Vertrag und zu der Frage eines jugoslawisch-französischen Vertrages und schließlich eines definitiven Abkommens zwischen Frankreich und den Staaten der Kleinen Entente gerückt. Außerdem wird das Verhältnis der Kleinen Entente zu Bulgarien diskutiert werden. Jugoslawien gedenkt, sich von den Verbündeten alle Vollmachten auszubitten, um zwecks eines endgültigen friedlichen Verhältnisses zu Bulgarien in Sofia entsprechende Schritte zu unternehmen. Schließlich soll auch über die Erneuerung der diplomatischen Beziehungen mit Rußland beraten werden. Dem Vernehmen nach hat bereits Rußland wegen Aufnahme derartiger Verhandlungen in Belgrad und Bukarest auftragen lassen.

Eben, da die Veranstalter des Csongráder Bombenattentates nach den Angaben des schönfärbischen ungarischen Ministerpräsidenten, der Stimmung im Auslande für die ungarische Anleihe zu schaffen sucht, verfolgt werden sollen, wird die durch Horthy erfolgte Begnadigung des Massenmörders Franczia-Rij, eines Spiegelgesellen des Hejjas, bekannt. Die „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht den Wortlaut des Begnadigungsaktes, woraus man eine der vielen Grausamkeiten des Franczia Rij erfährt. Es heißt darin:

Im Monat Juni 1919 erhielt der gewesene Referatsoberleutnant Ivan Hejja s von der VI. Abteilung des Kriegsministeriums der „ungarischen gegenrevolutionären Regierung“ in Szegedin den Befehl, eine Brachialgewalt zu organisieren mit der Bestimmung, die durch die rote Armee vertriebenen und durch Gegenrevolutionäre verborgen gehaltenen Waffen und Munition zu sammeln, sowie den Sicherheitsdienst zu versehen. Nach dem Auszug der Rumänen aus Kecskemet wurde dem Verdächtigen Alexander Bataki als Kommandant der Brachialgewalt des VI. Bezirkes der Stadt Kecskemet von seinem nunmehr zweifellos nicht zu rüerenden Vorgesetzten angeblich der Befehl erteilt, den aus Kecskemet nach Lajosmizse abfahrenden Zug durchzusuchen und die in dem Zuge befindlichen Kommunisten zu verhaften eventuell hinzurichten. Gemäß diesem Befehl begab sich Bataki in der Nacht des 21. November 1919 mit dem Michael Franczia-Rij und mit zwei unbekanntem Gendarmen in den Kecskemet Bahnhof. Sie stiegen in den Zug nach Lajosmizse ein, ließen die Fahrgäste im Zuge legitimieren, den Direktor einer Zündholzfabrik Istvan Neubauer, den Oberrealschulprofessor Gustav Remes, den Studenten Eugen Wertheimer und den Kriegsinvaliden Siegmund Fleischmann als kommunistenverdächtige Individuen vom Zuge aussteigen. Sie führten die Verdächtigen in den Dienstraum des Stationschefs, wo sie Fleischmann freiließen. Gegen 8 Uhr früh erschienen Alexander Bataki und Michael Franczia-Rij bewaffnet in der Wohnung des Kaufmannes von Lajosmizse, Siegmund Fodor, und befahlen ihm, sofort mit ihnen nach Kecskemet zu gehen, wo er verhöört werden müsse. Die Verdächtigen verließen Lajosmizse ungefähr um 2 oder 8 Uhr in einem Wagen und nahmen auch Neubauer und Konsorten mit. Auf Antrag des Michael Franczia-Rij stiegen sie im Meierhof Belonvir Nr. 138 des Josef Rij von Monor ab. Sie kamen daselbst zwischen 11 und 12 Uhr vormittags an. Bataki befahl hier, Neubauer und Konsorten als gefährliche Kommunisten sofort in den Stall zu sperren. Nachdem dies geschehen, gingen Alexander Bataki und Michael Franczia-Rij zu den Eingesperrten hinein, durchsuchten sie, und Bataki nahm sämtliche Wert-

gegenstände, die bei ihnen gefunden wurden, zu sich. Hierauf erteilte Alexander Bataki dem Verdächtigen Josef Rij von Monor den Befehl

### die vier Eingesperrten hingerichten.

Die Opfer wurden zuerst durch Josef Jemel, dann durch den von Josef Rij von Monor herbeigeholten Gendarmen Ladislav Jana bewacht. Gegen 9 Uhr abends erschies auch der Gendarm Michael Sulus im Meierhof, der laut eines angeblich vom Oberleutnant Zombori in Kecskemet erhaltenen Befehls sich in den Meierhof begab, um dort bei der Hinrichtung von Neubauer und Konsorten mitzuwirken. Die Verdächtigen arben bereits im Laufe des Nachmittags im Viehstall des Meierhofes eine Grube und berieten, wie die Hinrichtung vollzogen werde. Gegen 10 Uhr abends ging Josef Rij von Monor in den Viehstall, wo die Opfer eingesperrt waren und sagte: „Einer kann herauskommen, der Herr Oberleutnant wird ihn verhöören.“ Hierauf kam einer von den Vierern aus dem Stall. Rij und Sulus führten ihn in die Kammer, setzten ihn auf einen Tisch, banden ihm Hände und Füße zusammen, verstopften ihm den Mund mit Luchern, schleppten ihn zur Grube, warfen ihn auf den Boden und Josef Rij oder ein anderer Gendarm

### gab ihm Agtschiebe auf den Kopf,

die seinen Tod herbeiführten. Auf dieselbe Weise richteten sie auch die anderen drei Opfer hin. Die Gebeiden wurden dort im Stalle auch gleich beerdigt.

Es steht außer Zweifel, daß das Motiv der im Urteil beschriebenen Handlungen nicht Gewinnsucht war, sondern daß die Handlungen unter dem Einfluß der allgemeinen Erbitterung und leicht zu entzündlichen Entrüstung begangen wurden, die seit dem 31. Oktober '18, zur Zeit der verbrecherisch heraufbeschworenen vaterländischen und gesellschaftsfeindlichen Revolutionen, begangenen Taten hervorgerufen hatten, und daß sie in der Ueberzeugung handelten, den Interessen der ungarischen Rasse und des nationalen Gedankens gebiet zu haben.

Diese Handlungen gehören zu den in der Amnestieverordnung vom 3. November 1921 aufgeführten, insolge dessen mußten

### die Verdächtigen begnadigt

und daß gegen sie eingeleitete Kriminalverfahren eingestellt werden. Dr. Schnih.

leitend. Staatsanwalt d. Gendarmerte.

Die Justizkomödie, die jetzt, um das Ausland nicht stutzig zu machen, wegen des Csongráder Attentats inszeniert werden muß, wird wohl das gleiche Ende nehmen wie alle ihre Vorläufer.

### Masaryk, Svehla und Prázel.

Wie verlautet, will Präsident Prázel seinen Posten nicht ohne weiteres ausgeben. Ministerpräsident Svehla soll schon längere Zeit entschlossen sein, den Kopf Prázels der Koalition zu opfern. Ja, in eingeweihten Kreisen wird sogar behauptet, daß Svehla die Kampagne gegen Prázel, wenn auch vielstellig nicht unterstützt, so doch mit seiner stillen Zustimmung begleitet. Diese seit langem umgebenden Gerüchte bringt nun das liberale Abendblatt, der „Prázký Beserník“, wie folgt in die Öffentlichkeit: „Wir haben den Eindruck, daß die tschechischen Sozialdemokraten der agrarischen Partei einen freundschaftlichen Koalitionsdienst geleistet haben, indem sie Prázel beim Tragen gepöht und unmöglich gemacht haben. Die Sozialdemokraten haben dem Ministerpräsidenten Svehla damit einen großen Dienst geleistet und sie können auf ihr Verdienst hinweisen, daß sie gegen die Korruption kämpfen. Auch das ist Politik. Daß Prázel vom Präsidenten nicht empfangen wurde, sei gewiß auch eine Aktion Svehlas, der sich in der Partei eines unangenehmen Konkurrenzentscheidigen will, hinter dem hauptsächlich die agrarischen Großgrundbesitzer stehen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Präsident einen so sensationellen Schritt unternommen hätte, ohne vorher die Meinung des Ministerpräsidenten zu hören und die Zustimmung des Chefs der stärksten Partei in der Republik zu erhalten. Ohne Grund wird Svehla nicht allgemein als ein „geriebener Kerl“ bezeichnet. Es ist allerdings die Frage, wie diese von den Sozialdemokraten und vom Präsidenten der Republik vorgenommene Operation in der agrarischen Partei ausgekommen wird. Prázel ist ein jähher Mann und vertritt etwas. Außerdem hat er hinter sich die Großgrundbesitzer und Spiritusbrenner und vielleicht auch viele Bauern, die mit dem Regime Svehlas in der Partei nicht zufrieden sind. Die Affäre ist noch nicht beendet.“

### Die Sozialversicherung im Parlament.

Am gestrigen Tag hat die Kanzlei des Abgeordnetenhauses mit der Beratung des zweiten Teiles des Motivenberichtes zur Regierungsvorlage über die Sozialversicherung begonnen. Dieser Teil des Berichtes umfaßt die versicherungsmathematischen Berechnungen, also das hauptsächlichste Material zum Studium und zur Beurteilung der Vorlage. Das Subkomitee des sozialpolitischen Ausschusses, welches zur Verhandlung der Vorlage eingesetzt ist, wurde auf den 8. Jänner, drei Uhr nachmittags einberufen. Im Laufe der näch-

sten Woche, eventuell zu Beginn der übernächsten, wird das Plenum des sozialpolitischen Ausschusses einberufen, um die Generaldebatte über die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiterschaft abzuführen. In der dienstägigen Sitzung des Subkomitees werden der Paragraph 95 und die restlichen Teile der Regierungsvorlage verhandelt. („Pr. B.“)

### Gerüchte über eine Amnestierung Baerans.

#### Wacrans.

Zum kommenden Jahrestage des Spionagesprozesses Baerans verzeichnet die „Brüner Morgenpost“, daß verschiedene Gerüchte im Umlauf seien, nach denen Präsident Masaryk Baerana amnestieren will. In den vergangenen Tagen hat sich ein Mißhäftling Baerans in Bory mit der Nachricht gemeldet, daß Baerana angeblich vor seiner Verhaftung irgend ein Attentat ausführen wollte, welches durch die Verhaftung unmöglich gemacht wurde. Die Zeitungen brachten diese Nachricht mit Reserve, die deutsche Öffentlichkeit betrachtet die Demunziation für einen Verzicht, die vorbereitete Begnadigung unmöglich zu machen. Die „Brüner Morgenpost“ schließt ihre Meldung: „Wederum hört man viel Privatnachrichten aus Prag, dahin lautend, daß Baerana vielleicht im Jänner gegen Unterzeichnung eines Reverses aus der Haft entlassen werden soll. Wäre es nicht möglich, am tlich hierzu ja oder nein zu sagen?“

Diesu bemerkt die sozialdemokratische „Straß Sozialismus“: Auch wir halten dafür, daß es ratsam wäre, in dieser Sache Klarheit zu schaffen. Die Sache war so kompliziert, daß bis heute niemand weiß, ob Baerans schuldig ist oder ob er für andere reidert, wie er selbst behauptet, wie seine Verteidiger behaupteten und wie auch im Gesuch um Revision des Prozesses angeführt ist.“

### „Pravo Lidu“ gegen Horthy.

„Pravo Lidu“ wendet sich gegen das Horthy'sche Regime in Ungarn. 800 Proletarier seien wegen ihrer Teilnahme an dem Putschunternehmen Bela Kuns in unheimlichwürdiger Haft. Aber gerade diese seien unschuldig. Die Schuldigen seien heizteit über die Grenze geflohen oder gegen ungarische Offiziere, die in Moskau gefangen gehalten worden seien, ausgeliefert worden. Das Blatt schildert die Qualen der Eingekerkerten sowie ihre Unschuld und ruft in einer öffentlichen Anklage die Zivilisation zum Kampfe gegen den Barbarismus auf.

### Ubersprechende Nachrichten über den Parlamentsbeginn.

Während ein Teil der Presse den

Beginn der Parlamentsession für Jänner anzeigt, ist laut „Nar. Listy“ bisher noch keine Entscheidung über den Zusammentritt des Parlamentes nach Neujahr gefallen. Obwohl einige wichtige finanzielle Vorlagen bereits fertiggestellt sind, erscheint eine Einberufung des Abgeordnetenhauses vor Mitte Februar sehr zweifelhaft. Zuerst war beabsichtigt gewesen, den Senat für einen früheren Termin zusammentreten zu lassen, um den Gesetzentwurf über die Baubewegung sowie andere bereits vor Weihnachten verhandelte Vorlagen zu erledigen. Die kompetenten Faktoren werden sich erst in den kommenden Beratungen über das Ausmaß des Arbeitspensums und unter dessen Berücksichtigung über den Termin des Zusammentrittes schlüssig werden.

**Reklamationskommission.** Der Präsident der Vandesverwaltung hat zu Beisitzern der Reklamationskommission für die Städte Prag und Reichenberg bis 31. Dezember 1923 nachstehende Personen ernannt: Dr. Anton Leo Dembighy (Deutsch-poln. Arbeitsblock), Dr. Egon Schwelb (Deutsch-soz.-dem. Arbeiterpartei), Josef Sawlitschek, Reichenberg (Deutsch-soz. Partei). Zu Erprobungsmännern: Dr. Erich Tertsch, Adolat, Reichenberg, (Deutschnation. Partei), Leopold Wolf, Redakteur, Reichenberg, (Deutsch-soz.-dem. Arbeiterpartei), Wilhelm Maschke, Gärtner, Reichenberg, (Deutsche christlichsoz. Volkspartei).

## Ausland.

### Der Aufstieg in Mexiko. Im Hintergrund: Der Deltapitalismus.

Aufstände in Mexiko gehören zu den regelmäßigen Erscheinungen in diesem Land. Diesmal schien es jedoch, daß das gegenwärtige Regime des Präsidenten Obregon unbefellig bleiben wird. Die sogenannten „Revolutionen in Mexiko“ pflegen nämlich in der Regel von amerikanischen Deltapitalisten angezettelt zu werden, die die Unterstützung der Regierung der Vereinigten Staaten genießen. So hat der Präsident Porfirio Diaz seinen Sturz dem Umstand zu verdanken, daß er gegenüber dem amerikanischen Deltatrust „Standard Oil“ einen anderen, nicht amerikanischen „Mexican Eagle“ bevorzugt hatte. Sein Nachfolger Madero war ein Werkzeug der amerikanischen Deltaintressen und als er durch Huerta gestürzt wurde, haben die Deltatrüste den General Cuertaa, Carranza und Genossen, Geld und Waffen gegeben, so daß Huerta zur Flucht aus dem Lande gezwungen wurde. Dies geschah am Anfang des Weltkrieges, als sich die Welt um die Angelegenheiten Mexikos wenig kümmerte. Die amerikanischen Trusts hofften, in Carranza ein ebenso gefügiges Werkzeug zu finden, wie in Madero. Als aber Carranza sie enttäuschte, indem er eine nationale Politik zu führen sich anschickte, bewaffneten die Trusts die Gegner Carranzas, die Generäle Villa und Zapata. Der General Obregon hat diese besiegt, später mußte er sich auch gegen Carranza wenden, der die Flucht ergriff und unterdessen ermordet wurde. Obregon wurde Präsident und er hat sich nicht nur für fähig, sondern auch für einen festen und anständigen Sozialmann erwiesen. Er hat die Arbeit in ihre Rechte eingesetzt, die politische und gewerkschaftliche Freiheit in Mexiko vollkommen gesichert, regte eine wirksame Sozialpolitik an und begann mit der Durchführung einer radikalen Bodenreform. War es schon den Vereinigten Staaten unliebsam, eine soziale Regierung im benachbarten Land zu haben, so hat sich Obregon die Feindschaft der Vereinigten Staaten, durch die Nationalisierung der Delgruben, demzufolge letztere dem Staat als Eigentum an gehören, zugezogen. Amerika wollte Mexiko nicht anerkennen und schloß es von den zum Aufbau notwendigen Krediten aus. Obregon mußte nach sprachen die Befriedigung der amerikanischen Deltaintressen. Die Anerkennung Mexikos stand schon bevor, Obregon verzögerte aber die Unterbreitung der Gesetzesvorlage über die amerikanischen Deltaintressen dem Parlament. Die Amerikaner begannen ungeduldig zu werden. Obregons Gegner, de la Huerta, der sich auf die konservativen Elemente des Landes stützte, war bisher Finanzminister und ist Kandidat für die kommende Präsidentschaft. Es ist anzunehmen, daß Huerta, der das Vertrauen des amerikanischen Kapitals genießt, von diesem bei seinem Aufstand unterstützt wird. Obregon hat aber zu seinem Nachfolger den General Calles empfohlen, der sich auf die Gewerkschaften und die Landarbeiter stützt. Huerta betrat, statt die Wahlen abzuwarten, den Weg des offenen Aufstandes.

### Die Hege gegen die Sozialdemokratie in Thüringen.

Im Laufe des Mittwochnachmittags wurde, wie wir bereits gemeldet haben, der thüringische Staatsminister des Innern Herrmann wegen angeblicher Urkundenfälschung verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund von Feststellungen der von der Reichsregierung nach Weimar entsandten Kommission. Es soll sich herausgestellt haben, daß in der letzten Zeit eine große Anzahl von Beamten neu eingestellt worden ist und in den Anstellungsurkunden u. a. Fälschungen vorgenommen worden seien. Insbesondere soll das Anstellungsdatum nachträglich vordatiert worden sein, um den Eindruck zu erwecken, daß die Anstellungen bereits früher erfolgt sind. In der gleichen Angelegenheit wurde auch der Regierungsassessor Kunze am 31. Dezember verhaftet. In dieser Meldung bemerkt der Sozialdemokratische Parlamentsdienst: Die Nachricht wird nicht verfehlen, großes Aufsehen

zu erregen, umsomehr, weil die Energie der Reichsregierung sich so großartig gegen Thüringen entfaltet, während man nichts davon gehört hat, daß dieselbe Reichsregierung gegen Gesetzverletzungen bayrischer Wächter vorgegangen wäre. Offenbar ist das Vorgehen des Generals v. Lossow lange nicht von der großen Bedeutung wie die angebliche Verfehlung des thüringischen Ministers. Die angebliche Verfehlung! Denn wir wollen erst abwarten, worum es sich eigentlich handelt. Und obwar wir irgendwelche Verfehlungen oder Unregelmäßigkeiten sicher nicht denken werden, so scheinen wir den wütenden Beschuldigungen der thüringischen bürgerlichen Parteien zunächst noch nicht den geringsten Glauben. In welche Geistesbeschaffenheit die thüringischen Parteien sich allmählich bereit haben, zeigt ja am besten die Tatsache, daß in dem „Ordnungsbund“, zu dem sie sich zusammengeschlossen haben, nicht nur Deutsch-nationale, Landbund, Deutsche Volkspartei, Zentrum und Demokraten vereinigt sind; die dem „Ordnungsbund“ gehören auch an die Deutsche völkische Freiheitspartei, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei, der Jungdeutsche Orden und der Stahlhelm. Demokraten und Zentrum haben sich also gegen die Sozialdemokratie mit den geschworenen Feinden der Verfassung, mit den politischen Organisationen der Russisten, mit den Verherrlichern des Erzberger- und Rathenau-mordes zusammengelagert! Das ist der „Ordnungsbund“, von dem auch die Beschuldigungen gegen die thüringische Regierung ausgehen. Die Verfassung des Ministers ist auch deshalb so merkwürdig, weil ein Flüchtigverdacht gänzlich unbegründet ist. Auch die Frage muß aufgeworfen werden, wie denn diese Verhaftung mit der parlamentarischen Immunität in Einklang zu bringen ist. Dabei ist es auffallend, daß die Reichsregierung, wie wir wissen, Vertreter des thüringischen Staatsministeriums ohnedies zu einer Aussprache nach Berlin geladen hatte. Ohne die abzuwarten, ist nun der Innenminister verhaftet worden. Die Reichsregierung wird sich darüber klar sein, daß sie jedenfalls der Öffentlichkeit schleunigst volle und rückhaltlose Aufklärung schuldig ist.

die gleiche Geschichte ist. Mitunter herzlich, rührend oder oberflächlich — fast immer wird tausendmal Gefagtes nochmals wiederholt.  
Ich würde niemals leiden, daß jemand mit auf den Bahnsteig geht und solchen Schmutz verjapft. . . .

### Der Schlittschuh.

Wie aus sehr vielen Funden in Deutschland, Holland, in den skandinavischen Reichen, in Island, England, in der Schweiz und noch in anderen Ländern hervorgeht, war der Schlittschuh bereits in der vorgeschichtlichen Zeit bekannt. Ullr, der winterliche Himmelsgott der nordischen Mythologie, galt schon als rüchtiger Eisschuhläufer. Unsere Vorfahren in den skandinavischen Ländern und die Bewohner der Pfahlbauten in der Schweiz hatten allerdings noch keine Schlittschuhe aus Stahl, sie muhten sich mit solchen aus Knochen begnügen. Die einfachen Knochen Schlittschuhe unserer Vorfahren muhten noch mit recht primitiven Werkzeugen bearbeitet werden, sie erhielten Löcher und wurden mit Gewebeenden oder mit Nautriemen an den Füßen befestigt. Namentlich in den weiten und vereisten Gebieten des Nordens wurden diese knöchernen Schlittschuhe oft auf der Jagd benutzt, denn mit ihnen konnte das Wild auf den Eisflächen leichter verfolgt werden. Sicherlich gab es Zeiten, in denen der Schlittschuh als das schnellste Verkehrsmittel angesehen werden konnte. In den nördlichen Ländern Europas, in Norwegen und in Island, ist der knöcherne Schlittschuh auch heute noch nicht ganz verschwunden und in armen und entlegenden Gegenden Deutschlands war er bis vor einigen Jahrzehnten auch noch anzutreffen. Im Norden Europas kam wohl das Schlittschuhlaufen nie außer Übung, weil in der langen Winterzeit und bei den großen Entfernungen, die die Menschen zu durchqueren hatten, der Eislauf eine bedeutende Verkehrsvereinfachung war. Im mittleren Europa aber hat der alte Schlittschuh fast ganz in Vergessenheit geraten. Nur in Holland konnte man ihn vereinzelt noch, und dort ist er auch zum erstmalig wissenschaftlich verbessert worden. In besonders hergerichtete Holzplatten sind Stahlschienen eingelegt worden, und damit war der künstliche Schlittschuh fertig. Mit den kreuzweise befestigten Lederriemen erhielt er sich jahrhundertlang. Viele von den jetzt noch Lebenden, namentlich solche, die ihre Jugend in abgelegenen Gegenden verlebten, werden sich noch erinnern, daß sie ihre ersten Versuche auf dem Eise mit solchen hölzernen Schlittschuhen unternommen haben. Für die Holländer mit ihren vielen Kanälen war das Schlittschuhlaufen zunächst auch nur Verkehrsmitel. Im 17. Jahrhundert aber wurde es dort zu einem sich rasch ausbreitenden Sport und zu einem Wintervergnügen für jung und alt. Auf Flüssen und Kanälen wurden große Eisfeste gefeiert, wo es hoch und fröhlich berging. Die ersten, die den holländischen Schlittschuhsport bei sich einführen, waren die Engländer. Von dort aus fand er Eingang in Nordamerika. Hier entwickelte sich das Schlittschuhlaufen bald in einem Umfange. Die großen Wasserläden in den Vereinigten Staaten von Amerika geben überaus günstige Gelegenheiten zur Ausbreitung und Weiterentwicklung des Schlittschuhsports. In den Vereinigten Staaten ist dann auch der stählerne Schlittschuh erfunden worden. In Deutschland konnte sich der Schlittschuh zunächst nur ganz langsam einbürgern. Man hielt das Schlittschuhlaufen für ein wildes und wenig vornehmer Vergnügen, für Mädchen und Frauen galt es als ganz unschicklich. Aengstliche Väter und Mütter wollten ihre Kinder nicht auf das Eis gehen lassen, weil man das Einbrechen fürchtete. Schulmänner waren gegen den Eisport, weil sie darin eine große Gefährdung der Schulzeit sahen, und andere Behörden erließen Verordnungen gegen den Eislauf als einem unpassenden, gefährlichen und ungesundem Vergnügen. Der erste Lobredner des Schlittschuhlaufens mit einem weithin bekannten Namen wurde in Deutschland Klopstock. Wie dieser selbst ein nie ermüdender Schlittschuhläufer war, so suchte er auch andere dafür zu gewinnen. So wurde auch Goethe ein Freund des Schlittschuhs. Aber noch zu Lebzeiten Klopstocks, im Jahre 1785, erließ der Kurfürst von Trier eine strenge Verordnung gegen das Schlittschuhlaufen. Gegen alle, die sich erbrechen sollten, auf dem Rhein oder der Mosel Schlittschuh zu laufen, wurde die Strafe der Furchigung mit Ruten angedroht. Derartige Verordnungen konnten die Ausbreitung des Eisportes wohl noch etwas aufhalten, aber er hatte doch schon so viele Anhänger gefunden, daß er nicht mehr zu verdrängen war. Für Frauen freilich blieb dieser Sport in Deutschland immer noch unschicklich. Erst als die berühmte Sängerin Henriette Sonntag in Berlin sich dem Schlittschuh-sport zuwandte, fiel auch für die Frauen die Schranke.

### Tages-Neuigkeiten.

100.000 K für die künftigen Arbeitslosen.  
Der Antrag unserer Genossen wurde in der letzten Sitzung der künftigen Stadtvertretung der Beschluß gefaßt, zur Linderung der Not der Arbeitslosen einen Betrag von 100.000 K zu widmen.

**Sozialistische Sonntagschulen im Kreise Teplich-Saaz.** Nachdem in den Bezirken Teplich, Bilin, Saaz und Postelberg sozialistische Sonntagschulen bereits mit den besten Erfolgen stattgefunden hatten, finden solche Schulen jetzt statt: Bezirk Dux: Sonntag den 6. Jänner: Thema: „Vorläufer des Sozialismus“. Lehrer: Genosse Hofbauer. 13. Jänner: „Von der Utopie zur Wissenschaft“, Genosse Rühl. 20. Jänner: „Was ist Klassenkampf?“, Genosse Rovy. 27. Jänner: „Marxistische Volkswirtschaftslehre“, Genosse Perner. 3. Feber: „Verfälschungen des Sozialismus“, Genosse Hofbauer. 10. Feber: „Gewerkschaftswesen“, Genosse Uhl. 17. Feber: „Genossenschaftswesen“, Genosse Konrac. 24. Feber: „Die Internationale“, Genosse Perner. Bezirk Brüx: Sonntag den 6. Jänner: Thema: „Vorläufer des Sozialismus“. Lehrer: Genosse Jassch. 13. Jänner: „Von der Utopie zur Wissenschaft“, Genosse Rühl. 20. Jänner: „Was ist Klassenkampf?“, Genosse Jassch. 27. Jänner: „Marxistische Volkswirtschaftslehre“, Genosse Perner. 3. Feber: „Verfälschungen des Sozialismus“, Genosse Hofbauer. Bezirk Oberleutensdorf: 13. Jänner: Thema: „Vorläufer des Sozialismus“. Lehrer: Genosse Hofbauer. 20. Jänner: „Von der Utopie zur Wissenschaft“, Genosse Rühl. 27. Jänner: „Was ist Klassenkampf?“, Genosse Jassch. 3. Feber: „Die Frau und der Sozialismus“, Genossin Paul-Bloschek. 10. Feber: „Verfälschungen des Sozialismus“, Genosse Hofbauer. Bezirk Komotau und Görlau: 6. Jänner: Thema: „Vorläufer des Sozialismus“. Lehrer: Genosse Polach. 13. Jänner: „Von der Utopie zur Wissenschaft“, Genosse Dr. Wiener. 20. Jänner: „Was ist Klassenkampf?“, Genosse Petina. 27. Jänner: „Verfälschungen des Sozialismus“, Genosse Hillebrand. — Die Bezirksbildungsausschüsse Kaaden, Weipert und Bodersee werden demnächst über die Abhaltung von Sozialistischen Sonntagschulen Beschlüsse fassen.

**Adolf der Baldige — ein deutscher Säugling.** Die „Leuchtröhre“ schreibt über Hitlers Kinderjahre: Adolf Hitler stammt bekanntlich von ferndeutschen Eltern. Der kleine Adolf übertraf dieselben aber schon am ersten Tag seines Lebens. Er weigerte sich nämlich zur Welt zu kommen, weil ihm die Hebamme, eine eingewanderte Böhmin, nicht deutsch genug war. Erst nach Herbeiführung einer rein deutschen Beheimatung schiedte sich der Ungeborene an, d. h. Licht der Welt zu erblicken. — Kindermehl jüdischer Firmen nahm er nicht zu sich. Sein erstes Spielzeug war ein Judenwurstel, den er wütend zerbiß. Kaum konnte der Knabe laufen, so hörte man schon: Heil! . . . Heil! . . . Nur Windeln schwarz-weiß-roter Farbe durfte das deutsche Kind, andersfarbige Windeln besch—mühte es sofort. Wiegen- und Schlummerlieder überdeutscher Art wurden von Kleinabols meistens überbrüllt. Die kleinen Patzschände des herjähigen Kindes waren immer beschäftigt. Sie bogen und forment alles Spielzeug zu Hakenkreuzen. Gelang ihm dies nicht, verfiel es in unbändiges Weinen. Lange Zeit litt das ansonst gesunde Kindlein an heftiger, nicht endenwollender Diarrhöe. Schürfkisse, Marzipan, von roch- und mordüch-tigen Juden eigenst d. r. u. gedungen, hatten in Kleinabols Milchsaugflasche Abfuhrspillen geworfen. Sie lösten sich in der Milch — und die Wirkung des Giftstoffes war katastrophal. Nur die ständige Bemehung des Säuglings durch eine handgranatenbewaffnete, gut ausgerüstete Hundertschaft ermöglichte das von nun ab ungefährdete Weiterleben des schon damals satanisch Gehehen. Ein tragisches Geschick wollte es, d. h. Klein Hitler bei seinem ersten Gehversuch sehr derb auf den Kopf fiel. Posthaste Gegner behaupten, die Folgen dieses Unfalls seien selbst heute noch bemerkbar, wenn Adolf Hitler spricht.

**Bonner Preuß.** In dem neuen Drama „Rosengarten“ von Fritz v. Urruh, das in Darmstadt aufgeführt wurde, kommen die Worte vor: „Bonner Preuß — Schwarzweiß — 27 Rejurten — zwei Säbe.uelle“. Durch diese Worte fühlten sich die Mitglieder des Bonner Corps Borussia, zu dessen „alten Herren“ bekanntlich Wilhelm II. und sein ältester Sohn gehören, beleidigt und fanden an Urruh, wie das „Deidelberger Tageblatt“ mittels, folgenden Brief:

Bonn, den 10. Dezember 1923.  
Im Auftrage eines wohlhbl. C. C. der Borussia zu Bonn fordere ich Sie auf, diejenigen Stellen in Ihrem Schauspiel „Der Rosengarten“, die das Corps Borussia betreffen, zu streichen, da dieselben für einen wohlhbl. C. C. der Borussia unzulässig sind. Weiterhin fordere ich Sie auf, eine Aufführung dieses Stückes ohne Streichung dieser Stellen zu verhindern. Als fernere Genehmigung verlange ich eine Revokation dieser Stellen mit dem Ausdruck des Bedauerns: der „Kreuzzeitung“, dem „Vorwärts“ und der „Vossischen Zeitung“. Sollten Sie auf diese meine gestellten Forderungen nicht eingehen, so erbitte ich umgehend die Adresse Ihres Kartell-trägers.

Rudolf Sklerjott, C. J.  
Das Schreiben ist so ungeheuerlich und so blöd, daß man eine Mystifikation vermuten würde, wenn — es sich nicht um ein feudales Studentencorps handelte.

Die Erleichterung des Grenzverkehrs wird bereits durchgeführt. Ein Leser schreibt der Wiener „Arbeiter-Zeitung“: Am zweiten Weihnachtstag bekam ich ein Telegramm aus J. n. a. m., daß dort meine Mutter gestorben sei. Ich ging sofort zur tschechischen Gesandtschaft, um das Einreisevisum zu erhalten. Da Feiertag war, traf ich nur Dener on und konnte das Visum nicht erlangen. Sie sagten mir aber, daß ich, wenn ich das Telegramm mit der Todesnachricht vorweise, in die Tschechoslowakei einreisen könne, ich mühte jedoch die doppelte Visumgebühr zahlen. Das wären also zehn bis zwanzig tschechische Kronen gewesen. Ich reiste nun ab; in der Station J. n. a. m. wollte man mich in die Stadt gehen lassen, jedoch verlangte man von mir 171 tschechische Kronen, das sind etwa 350.000 österreichische Kronen. Da ich so viel Geld nicht besaß, führte man mich auf das Rathaus. Dort mußte ich die Nacht auf einer Bank sitzend verbringen. Am nächsten Morgen wurde ich wie ein Verbrecher in den Zug einzwangoniert und mußte nach Wien fahren, mit dem Bewußtsein, daß ich einige Schritte von meiner Mutter entfernt war, jedoch bei ihrem Begräbnis nicht habe anwesend sein können. Es ist nicht verständlich, wie man dazu kam, eine solche Riesensumme für die Einreisebewilligung zu fordern.

**Antimilitarismus durch österreichische Pfaffen.** Der Niederösterreichische Bauernbund und die christlichsoziale Landesparteileitung für Niederösterreich haben im Dezember an die Pfarren von Niederösterreich ein Zirkular erlassen, in dem auf die im November d. J. in Niederösterreich stattfindenden Gemeindevahlen hingewiesen wird und die Pfarren aufgefordert werden, die Wählerlisten nachzuprüfen. In dem Zirkular heißt es: . . . Eine große Gefahr besteht, daß viele unserer jungen Leute (Gesinnungsgenossen) übersehen werden und nicht ins Wählerverzeichnis kommen. . . .

Unsere Bitte ist nun die: Das hochwürdige Pfarramt wolle aus den Matriken jene herausstreichen, die schon ins Wählerverzeichnis gehören, und diese Liste unseren Vertrauensmännern sofort übergeben.

In diesem Zirkular werden also die Pfarren aufgefordert, das Amt des Matrikenführers zu mißbrauchen und politischen Parteien bei der Eintragung „unserer jungen Leute“ Vorschubdienste zu leisten. Daß die Pfaffen diese Dienste besorgen werden, ist kaum zu bezweifeln. Die österreichische Bevölkerung muß ja dafür, daß sie die Kongrua bezahlt, belohnt werden. Vorausgesetzt, daß sie sich eine solche Belohnung auch gefallen läßt.

**Temperaturzunahme.** (Prager Wetterübersicht vom 4. Jänner): Die Temperaturzunahme macht in Mitteleuropa weitere Fortschritte in der Richtung vom Südwesten her. Am Donnerstag breitete sich d. s. Tauwetter bis zum Böhmerwald aus. Zürich und München melden Regen zu etter. Freitag früh hatte auch Budapest plus ein Grad Celsius, während in den nördlichen Gebieten der Republik die Temperatur über die Nacht etwas sank. (Prag: — 6 Grad Celsius.) Wahrscheinliches Wetter von heute: Abnahme der Bewölkung und Niederschläge, in den Tagesstunden weitere Erwärmung.

**Was studiert man heute am meisten in Deutschland?** Diejenigen Fächer an den deutschen Hochschulen, die die größte Zunahme des Studiums in der letzten Zeit aufweisen, waren Volkswirtschaftslehre und Elektrotechnik. Wie wir einer Zusammenstellung des im Verlag für Politik und Wirtschaft erscheinenden „Statistischen Jahrbuches für 1923“ entnehmen, sank in der Zeit von 1913 bis 1923 das Studium der evangelischen Theologie an den deutschen Universitäten von 3872 Studenten auf 2544 herab; geringer war der Rückgang in der katholischen Theologie, nämlich von 1958 auf 1824. In der medizinischen Fakultät ging die Zahl der Studenten von 13.121 auf 12.476 zurück, in der philologisch-historischen von 13.692 auf 10.496, in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern von 7276 auf 5746. Dagegen steigerte sich die Frequenz bei den Rechts- und Staatswissenschaften von 10.265 auf 22.863 und ging in der Volkswirtschaftslehre sogar von 2212 auf 15.216 hinauf, also um weit mehr als das Siebenfache. In ähnlicher Weise hat sich in den technischen Hochschulen die Zahl der Studierenden der Elektrotechnik von 753 auf 3794 erhöht.

**Russische Repressalien wegen des Freispruchs Contrab. Nach dem Freispruch im Contrabiprozess sind mehrere in Rußland ansässige schweizerische Bürger, darunter einige, die beim Ransenshilfswert beschäftigt waren, ausgewiesen worden. Die Ausgewiesenen haben Moskau am 21. Dezember verlassen und sind inzwischen über Finnland in der Schweiz angekommen.**

**Eheverordnungen des russischen Gesundheitsamtes.** Das russische Gesundheitskommissariat hat dem Rat der Volkskommissare den Entwurf eines Gesetzes unterbreitet, durch welches alle in die Ehe tretenden Personen verpflichtet werden sollen, einander genaue Angaben über ihren körperlichen und seelischen Gesundheitszustand zu machen. Ohne die behördliche Feststellung über Abgabe dieser Daten soll keine Eheschließung stattfinden dürfen. Für falsche Angaben oder Verheimlichung von Krankheiten werden die betreffenden Personen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

**Verwandlungskünstler d'Annunzio.** Der durch die „Crobierung“ Humes auch den in der italienischen Literatur nicht Verstorbenen bekanntgewor-

### Vom Abschiednehmen.

Von T e h a t e h a.  
Habt ihr auf dem Bahnhof schon mal gesehen, wie die Leute Abschied nehmen?  
Es ist oft zum Davonlaufen, welche Mühsal, besonders wenn der Zug Verspätung hat. Vorige Woche fuhr ich auch wieder mal weg. Neben mir saß eine Frau zum Fenster hinaus, auf dem Bahnsteig stand eine andere.  
„Also gell, schreibst bald.“  
„Ich schreib dir gleich, wenn ich ankomme.“  
„Bergiß nicht, den Karl zu grüßen.“ „Aber sicher, Paula.“ Pause. — „Es war sehr schön die paar Tage bei euch, sehr schön, wenn nur die Teuerung nicht so groß wäre.“  
„Ja, was wird denn bei dir daheim die Butter kosten?“  
„Ich mag gar nicht daran denken.“  
„Also vergiß nicht, den Karl zu grüßen und schreib gleich, wenn du angekommen bist.“  
Pause. — „Du, ich bin doch froh, daß ich mal da war, es war wirklich hübsch, nicht wahr? Nichts viele Grüße aus und du schreibst gleich.“  
Pause. — Der Zug fuhr immer noch nicht. Die beiden sahen sich verzweifelt an. Zu sagen hatten sie sich nichts mehr und fortgehen mit einem einfachen „Fahr wohl auf Wiedersehen“ wäre der Frau draußen zu unhöflich gewesen. So tat die auf dem Bahnsteig wieder den Mund auf: „Sag nur Karl, wie schön es war und grüß ihn recht von mir und er soll doch mal mitkommen.“  
„Ich werde es ihm erzählen, wie nett du warst und ihn grüßen.“ — Pause.  
„Und vergiß ja nicht zu schreiben — wart nicht so lange.“  
„Ich werde mich bessern.“  
„Bitte einsteigen“ ertönt es jetzt vorn an der Maschine.  
Wie eine Erlösung geht's durch beide Menschen, sie drücken sich — zum wer weiß wievielmal — die Hände. Zehn sich ausdrücklos an.  
„Also recht viele Grüße an Karl und schreib bald.“  
„Ich besorge alles und nochmals vielen Dank für deine Gastfreundschaft.“  
Aber der Zug fährt immer noch nicht. Jedenfalls fehlt's dem Mann auf der Maschine noch am Dampf.  
Die beiden halten sich an dem Rand fest. Wenn doch nun die eine brüning, jetzt ist es doch wahrhaftig genug. Aber sie weicht nicht und nun geht's wieder los:  
Grüßen, schreiben, es war so schön.  
Sie lassen die Hände wieder los, der Zug fährt noch nicht.  
Ich muß innerlich lachen und fluchen über dieses Getue, wo man beiderseits sieht, wie sie gern möchten, daß der Zug fährt.  
Aber endlich rückt der Bahnsteig weg — und die Madam draußen läuft wahrhaftig noch ein Stück mit. Sie hat noch viel zu sagen:  
„Bergiß nicht, Karl zu grüßen, schreib gleich“ und meine Nachbarin brüllt noch hinaus: „Es war sehr schön, sehr schön.“  
„Ich hab's nicht gesehen, aber sicher fiel neben mir jemand entkräftet aufs Sighrett.“  
„Scheit euch doch mal beim Abschiednehmen die Menschen an und ihr werdet sehen, daß es immer

### Die Pflicht

als Parteigenosse sollte es jedem sagen, daß er sein Parteiorgan überaß zum Abonnement empfiehlt und sich selbst und der Partei nützt!

.....

Der Dichter Gabriel d'Annunzio hat die Absicht, sich in der nächsten Zeit in den Franziskanerorden aufnehmen zu lassen. D'Annunzio beschäftigt sich mit diesem Plane seit dem Ende des Weltkrieges; nun möchte er seine Absicht in die Tat umsetzen. Er begibt sich demnach auf eine Wallfahrt zum Grabe des heiligen Franz von Assisi, um mit diesem Akt vom Welttreiben endgültig Abschied zu nehmen. D'Annunzio führt übrigens seit Anfang vorigen Jahres ein äußerst einames Leben. Er hat die schriftstellerische Tätigkeit fast ganz aufgegeben und widmet sich einfachen Meditationen. Der Dichter besucht keine öffentlichen Veranstaltungen mehr und liebt religiöse Schriften. . . .

Ein glückliches Land. Die Staatseinkünfte der Vereinigten Staaten von Nordamerika betragen im Jahre 1923 4164 Millionen Dollar. Dies bedeutet eine Vermehrung von 500 Millionen gegenüber dem Vorjahre. Die Ausgaben beliefen sich auf 3888 Millionen Dollar. Das Budget der Vereinigten Staaten weist demnach im letzten Jahre einen Ueberschuß von 276 Millionen Dollar (ungefähr neun Milliarden tschechische Kronen) auf.

Der Archäolog Babelon gestorben. Aus Paris wird gemeldet: Der Professor an der Sorbonne, Babelon, ist gestorben. (Ernest Charles François Babelon, Archäologe und Numismatiker, wurde im Jahre 1854 geboren. Er schrieb Werke über die Münzen der römischen Republik, über eine Münzsammlung in der Nationalbibliothek, über Karthago, über die Skulptur der Karolingerzeit usw. Seit dem Jahre 1897 war er Mitglied der Academie des inscriptions et de belles lettres.)

Große Auswanderung aus Schweden. Im Jahre 1923 sind aus Schweden etwa 30.000 Personen ausgewandert. Es ist dies die größte Auswanderungsziffer seit dem Jahre 1903, in welchem gegen 40.000 Personen ausgewandert sind. In den Jahren 1918, 1919 und 1920 war die Zahl der Einwanderer nach Schweden größer als die der Auswanderer. Gegen Ende des Jahres betrug die Anzahl der Bevölkerung in Schweden 6.011.000.

Ein großer Fund im Grabe Tutankhamens. Reuters meldet aus dem „Tal der Könige“ in Ägypten, nachdem es gelungen sei, alle Schreine des Grabmalers Tutankhamens zu öffnen, von denen zwei die Siegel der königlichen Nekropolis trugen, sei man im Inneren auf einen unberührten Steinsarkophag von kolossaler Größe und wunderbarer Arbeit gestoßen.

Das Hochwasser der Seine. Die französischen Minister für öffentliche Arbeiten und Gesundheitswesen besichtigten die überschwemmten Gebiete in der Umgebung von Paris und ordneten die zur Hilfeleistung für die betroffene Bevölkerung notwendigen Maßnahmen an.

Durch die Aufmerksamkeit eines Lokomotivführers 800 Reisende gerettet. Der Zug Berlin-Wien kam am letzten Freitag mit fünfständiger Verspätung in Wien an. Die 800 Reisenden, die, über die Verspätung schimpfend, dem Zug entstiegen, agierten nicht, daß sie es nur der Aufmerksamkeit des Lokomotivführers verdanken, wenn sie lebend ankommen. Als der Zug um Mitternacht mit 70 Kilometer Geschwindigkeit durch Blauen dampfen sollte, stand das Signal auf „Fahrt“, Strecke frei. Doch der Mann auf der Maschine erkannte: falsches Geleis — er vermutete, daß die Weiche eingefroren sei und sah, daß auf demselben Geleis, kaum 500 Meter vor ihm, der fällige Lastzug herandampft. Ein Aufschluß von Hundertstel-Sekunden — die Bremsen des D-Zuges arbeiten, und noch während der letzten Meter Fahrt schlug sich der Führer von der Lokomotive und eilt in rasendem Lauf mit geschwungenem Latz dem Lastzug entgegen. Die Lastzugmaschine stoppt. Auf wenige Meter Entfernung stehen sich die Maschinen gegenüber. Hätte der Lokomotivführer nicht erkannt, daß der D-Zug auf das unrichtige Geleise geglitten, so wäre ein

schwerer Unfall entstanden. Doch die Reisenden hätten nichts von der Gefahr . . . .

Eisenbahnkatastrophen: Dieser Tage fuhr auf dem Bahnhof Trebnitz (Preussisch-Schlesien) an der Strecke Kobornitz-Weidenberg ein Schnellzug, bestehend aus Lokomotive und Schnellzug, auf einem festgefahreten Personenzug auf. Ein Badewagen und ein Personenzug entgleisten. Ein Bahnunterhaltungsbeamter wurde getötet, zwei Zugbeamte schwer, zwei Reisende leicht verletzt. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß der Lokomotivführer des Schnellzuges bei dem unsichtigen Wetter den vorgeschriebenen Haltort überfuhr. — Im Schwarzen Meer wütete in der vorigen Woche ein ungewöhnlich starker Orkan. Fast alle auf hoher See befindliche Schiffe erlitten bedeutenden Schaden; das Schiffal vieler ist noch unbekannt. In Anapa wurde ein Zug von 22 Wagen von dem Sturm ins Meer geschleudert.

Die betrogene Frau. Wie der „Est Kurier“ aus Budapest meldet, hat die Frau des Sekretärs des Handelsmuseums, Edmund Winter, gegen ihren Willen eine Anzeige wegen Betruges erstattet. Sie hatte nämlich das Prinzip, obwohl selbst Jüdin, nur einen Christen heiraten zu wollen. Winter hat ihr seinerzeit dokumentarisch nachgewiesen, daß er Christ sei. Nach der Berechnung hat sie sich jedoch binnen 24 Stunden überzeugt, daß ihr Gatte nicht Christ, sondern Jude sei. Sie hatte ihm Vorwürfe gemacht, doch sei er dabei verblieben, daß er kein Vater und kein Großvater bereits Christen gewesen seien. Nach einigen Monaten hatte Winter auch die Mitgift verbucht und die Frau hinausgeworfen. Frau Winter hat nunmehr festgestellt, daß auch die Eltern Winters Juden seien und die Budapest Richter getrieben sich nun den Kopf, auf Grund welches Paragrafen die Vortäuschung des Herrn Edmund Winter zu ahnden sei.

Das Opfer einer Osen-Explosion. Der 55 Jahre alte ledige Gärtner Joh. Grenz in Bamberg wurde in seinem Schlafzimmer halbverbrannt aufgefunden. Die Ursache des Unglücks ist auf eine Explosion des Osen zurückzuführen. Grenz ist zuerst erstirbt und dann verbrannt.

Reisepartie in Berlin. Etwa zehn bis fünfzehn maskierte, mit Revolvern und Handgranaten bewaffnete Männer drangen Donnerstag abend in das Kassazimmer der Bergisch-Märkischen Waggonwerke in Berlin-Pichelsdorf ein und raubten etwa 10.000 Goldmark. Bei Eintreffen der Polizei waren die Räuber verschwunden.

Der Mord in Ostba. Wie wir berichteten, wurde der 33jährige Schnittwarenhandler J. Kasoša aus Haida am Weihnachtabend in der Bodenammer seines Hauses tot aufgefunden. Der Tatverdächtig wurde ein 33jähriger Mann, namens Bandura verhaftet, der bisher jegliche Schuld leugnete. Donnerstag abend legte nun Bandura ein Geständnis ab. Er hat den Kasoša in der genannten Nacht ermordet und die Leiche an einem um den Hals geschlungenen Band in die Bodenammer geschleift. Ueber das Motiv der Tat verläutet noch nichts bestimmtes.

Die blutige Hand mit dem Totenkopf. In Bangendorf bei Mähr.-Neustadt versuchten einige junge Burschen, „Räuber“ zu spielen. Sie arrangierten einen Einbruch in das Verwaltungsgescheude, das zum Schlosse des Deutschen Ritterordens gehört, um Geld zu erpressen. Der maskierte Anführer der Bande drang mit vorgehaltenem Revolver in den Schlafsaal des Internats, das zum Schlosse gehört, und schrie: „Geld oder Leben!“ Die angeschriene Pflegerin suchte aber in der Dunkelheit Schutz und rettete sich auf diese Art. Ihr Geschrei weckte die Wachen, die großen Lärm schlugen und die Räuber — in die Flucht jagten. Laß darauf brachte ein halbwegsiger Bursche einen Brief, der mit „Die blutige Hand mit dem Totenkopf“ unterzeichnet war. Mit diesem Drohbrief wollte die Räuberbande — 250 K erpressen. Daraufhin verhaftete die Gendarmerie einige junge Burschen, die der „blutigen Hand“ angehören.

### Kleine Chronik

Wie sieht unser Magen aus? Man sollte es sich für möglich halten, daß über die Form des menschlichen Magens noch Unklarheit besteht. Alle Jahre werden ja viele Hunderte von menschlichen Eingeweiden auf der Anatomie untersucht. Die meisten Anatomen sagen, der menschliche Magen habe eine Retortenform. Aber es ist sehr die Frage, ob die Form, die der Magen in der Leiche hat dieselbe ist wie im lebenden Körper. Die Wirkung der Schwere des gefüllten Magens ruft natürlich Veränderungen hervor. Auch der leere Magen bekommt sofort die bekannte Retortenform, wenn er an der Leiche künstlich gefüllt wird. Diejenigen, die dem Inneren des Körpers mit Röntgenstrahlen beizukommen suchen, behaupten, daß die Retortenform sich bei lebenden Menschen überhaupt niemals findet. Im Röntgenbilde hat man verschiedene Formen gesehen, die man als „Haken“, „Siphonform“, „Eierhornform“ bezeichnet hat. Die Eierhornform soll die seltenere sein. Aber auch diese Röntgenformen sollen auf Täuschungen beruhen, weil der leere Magen niemals eine ganz gestreckte Form zeigt, sondern einen Vogen in Querrichtung. Man hat neuerdings die ganz feischen Leichen von Hingerichteten untersucht und gefunden, daß je nach der hohen oder tiefen Stellung des Zwerchfells Eierhornform oder Siphonform eintritt. Die Eierhornform ist aber eine Täuschung, die durch den Röntgen-Schatten entsteht. So sind wir also über unseren Magen noch nicht ganz im Klaren.

### Wirtschaft und Sozialpolitik

#### Die Verträge der Nachfolgestaaten über die Liquidation der österreichisch-ungarischen Bank.

Die Kundmachung des Finanzministers vom 13. Dezember 1923, Slg. Nr. 237, verlaubar, die von der Regierung der tschechoslowakischen Republik am 14. September 1922 und mit den Entscheidungen der Reparationskommission vom 18. Juni 1922, S. 1373 und vom 26. April 1922, S. 1904, genehmigten Verträge über die Liquidation der österreichisch-ungarischen Bank. In diesen Verträgen treffen die Nachfolgestaaten Polen, Rumänien, Südslowenien, Oesterreich und Ungarn nähere Vereinbarungen zur Erleichterung der Liquidation der österreichisch-ungarischen Bank. Ausdrücklich wird betont, daß durch sie weder die Bestimmungen der in Frankreich nach dem Waffenstillstande geschlossenen Verträge geändert, noch irgend einer Auslegung, welche in Zukunft diesen Bestimmungen gegeben werden könnte, vorgegriffen, noch irgend einer anderen Regelung, Vereinbarung oder Uebereinkunft zugestimmt werden soll.

Es handelt sich um drei Verträge. Dem ersten, der als „Protocole Generale“ bezeichnet wird, ist der bloße Wortlaut einer Vereinbarung genannt, L'Accord Général sur la reprise des actifs et passifs commerciaux en monnaie et devant austro-hongroise, approuvé le 7. Juin 1921 par les Représentants des Etats successeurs à la Confédération de Vienne et dont la Commission des Réparations a pris acte le 20. Mars 1922 du 18. Juin 1921, de dato Wien.

14. März 1922 und ein Auszug aus dem § 12 des österreichischen Bundesgesetzes vom 16. Juli 1921, Bundesgesetzblatt Nr. 203, über die Durchführung der Artikel 248 und 249 des Staatsvertrages von S. Germain (Vorkriegsschuldengesetz) als Beilage angehängt. Der zweite Vertrag, ebenfalls vom 14. März 1922 datiert, betrifft die Regelung der Pensionen der Angestellten und der österreichisch-ungarischen Bank, der dritte gleichen Datums die Frage der Aktionäre.

Auffallend ist zunächst die Verlaubarung dieser Verträge durch eine bloße Kundmachung des Finanzministers. Nach § 64 der Verfassungsurkunde verlaubar und ratifiziert der Präsident der Republik

die zwischenstaatlichen Verträge. Auf diese Vereinbarung und Ratifizierung durch den Präsidenten wird in der Verlaubarung, mit keinem Worte Bezug genommen; sie ist also jedenfalls nicht erfolgt und selbst, wenn sie erfolgt wäre, mangels entsprechender Verlaubarung nicht in Erscheinung getreten. Aus den bezeichneten drei Verträgen ergeben sich weiter für den Staat Vermögenslasten. Diese Verträge bedürften also nach § 64 der Verfassungsurkunde der Zustimmung der Nationalversammlung, die bisher jedoch nicht eingeholt worden ist.

Die Beilage „L'Accord Général“ zum „Protocole Général“ weist noch weitere Mängel auf. „L'Accord Général“ ist im „Protocole Général“ überhaupt nicht erwähnt so daß er mit letzterem in keinem formellen Zusammenhange steht. In „L'Accord Général“ wird zwar auf die unterzeichneten Staaten verwiesen, ohne daß jedoch diese Staaten namentlich angeführt und die Unterschriften beigelegt sind. „L'Accord Général“ enthält weder Ort noch Datum der Uebereinkunft.

„L'Accord Général“ sagt im ersten Absätze:

„Die unterzeichneten Staaten verpflichten sich, die in der alten österreichisch-ungarischen Währung ausgedrückten Geschäftssalden und Passiven der Liquidation der österreichisch-ungarischen Bank, soweit sie in den Instanzen der genannten Bank auf den bezüglichen Gebieten verrechnet sind, zu übernehmen, u. zw. die Aktiven: die Kassaansweisungen der Kriegsdarlehenskasse, der Privatkompte, die privaten Lombarddarlehen, die Kupons und Titres zum Inkasso und verschiedene Aktiven; die Passiven: die Girokonti und verschiedene Verbindlichkeiten auf Sicht die Kassaansweisungen der österreichisch-ungarischen Bank, welche von den beteiligten Filialen gegeben worden sind, wie auch verschiedene Passiven. Daraus geht hervor, daß die Vereinbarung über die Übernahme der Geschäftssalden und Passiven in österreichisch-ungarischer Währung lediglich zwischen den Nachfolgestaaten nicht zwischen ihnen und den Liquidatoren der österreichisch-ungarischen Bank vereinbart worden sind. „L'Accord Général“ läßt die Liquidatoren der österreichisch-ungarischen Bank überhaupt nicht als Vertragsteil an. Daran kann auch die Genehmigung des Uebereinkommens durch die Reparationskommission nichts ändern. Eine Forderung der bezüglichen Forderungen der österreichisch-ungarischen Bank an die Nachfolgestaaten ist also durch „L'Accord Général“ nicht erfolgt.

Aus „L'Accord Général“ ergeben sich für die Bürger des tschechoslowakischen Staates Vermögenslasten. Die Vereinbarung bedarf also der Zustimmung der Nationalversammlung, die ebensowenig vorliegt, wie die Ratifizierung durch den Präsidenten der Republik.

Die staatliche Finanzverwaltung beabsichtigt, mit der Veröffentlichung der Vereinbarungen der Nachfolgestaaten über die Liquidation der österreichisch-ungarischen Bank die Einwendungen zum Schweigen zu bringen, welche gegen die Rechtsnachfolge des tschechoslowakischer Staates in die Lombardforderungen der österreichisch-ungarischen Bank erhoben worden sind. Aus untern vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß dieser Zweck mit der Kundmachung der bezüglichen zwischenstaatlichen Verträge durch das Finanzministerium nicht erreicht worden ist und nicht erreicht werden konnte. R. S.

Einem neuen Montantrust entgegen. Der französische Stinnes, Eugene Schneider, weilte vor kurzem in Wien, und sein Aufenthalt wurde mit großzügigen Plänen zur weiteren Ausgestaltung seines Montantrusts in Verbindung gebracht. Er hat vor kurzem durch seine Bank „Union parisienne“ bei einer österreichischen Großbank, die neben Stinnes und Castiglioni Hauptaktionäre der größten schwerindustriellen Unternehmung Oesterreichs, der Alpine Montanengesellschaft, ist, Beteiligung erworben. Letztere hat sich vor kurzem bei der oberösterreichischen Bismarckhütte und der Rattov'her Berg A.-G. beteiligt. Schneider-Crennot beherrscht aber die Berg- und Hüttengewerkschaft, die größte Kohleproduzentin der Tschechoslowakei. (In der Tschechoslowakei liegen unter an-

### Vater Goriot.

74  
Von Honoré de Balzac.  
„Trinken Sie“, sagte Eugen, er richtete den Sterbenden auf, stützte ihn mit seinem linken Arm, während er ihm mit der rechten Hand eine Tasse Fließtee gab.  
„Sie müssen Ihren Vater und Ihre Mutter sehr lieben“, sagte der Greis und drückte Eugens Hand mit seinen kraftlosen Händen. „Begrüßen Sie, daß ich sterben werde, ohne meine Töchter zu sehen? Seinen brennenden Durst nie löschen können, so habe ich volle zehn Jahre gelebt. . . . Meine Schwiegeröhne haben meine Töchter getötet. Ja, seitdem sie verheiratet sind, habe ich keine Töchter mehr. Vater, sagt den Kammerern, daß sie Besuche gegen die Ehe erlassen sollen. Verheiratet eure Töchter nicht, wenn ihr sie liebt. Der Schwiegerohn ist ein Verbrecher, der alles bei eurer Tochter verdirbt, er bedauert alles. Keine Ehe mehr! Sie raubt uns unsere Töchter, selbst in unserer Sterbestunde sind sie nicht bei uns. Erlaßt ein Gesetz, wie sich Kinder beim Tod der Väter zu verhalten haben. Aber das ist ja furchtbar! Rache! Meine Schwiegeröhne hindern sie herzukommen. Töten Sie sie. Nieder mit Restaud und dem Gaffier, es sind meine Mörder. Der Tod oder meine Töchter! Ach, es ist vorbei, ich sterbe ohne sie! Ohne sie! Rache, Rache, so kommt doch! Euer Papa. . . .“  
„Aber, mein lieber Vater Goriot, beruhigen Sie sich, halten Sie sich still, regen Sie sich nicht an, Sie dürfen nicht soviel denken.“  
„Sie nicht mehr sehen, das ist schlimmer als der Tod.“

„Sie werden sie sehen.“  
„Ja, wirklich!“ schrie der Greis verstört. „Oh, sie sehen, ich werde sie sehen und ihre Stimme hören. Ich werde glücklich sterben! Nun, mich verlangt nicht danach, länger zu leben, ich habe zu sehr gelitten, mein Unglück wuchs mit jedem Tage. Aber sie sehen, ihre Kleider berühren, nur ihre Kleider, das ist nicht zuviel, aber ich fühle dabei etwas von ihnen. Lassen Sie mich ihr Haar fühlen, ihr Haar. . . .“  
Er fiel in die Kissen zurück, wie von einem Schlag getroffen. Seine Hände tasteten auf der Decke, wie nach Haaren seiner Töchter greifend.  
„Ich segne sie“, sagte er mit Anstrengung, „segne sie. . . .“  
Er sank zusammen. In diesem Augenblick kam Bianchon. „Ich bin Christoph begegnet“, sagte er, „er holt dir einen Wagen.“ Dann sah er nach dem Kranken, hob die Augenlider hoch, die beiden Studenten sahen ein Auge ohne Gang und ohne Wärme. „Er kann die Sache nicht überwinden“, sagte Bianchon. Er fasste nach seinem Puls und prüfte auch das Herz.  
„Die Maschine läuft immer noch. In seiner Lage ist es ein Unglück; es wäre besser, er stürbe.“  
„Meiner Frau, ja“, sagte Rastignac.  
„Aber was ist dir denn? Du siehst aus wie der Tod.“  
„Mein Freund, ich habe Klagen und Anliegen gehört! Es gibt einen Gott! O gewiß, es gibt einen Gott, und er hat eine bessere Welt geschaffen, in der die Erde ein Unfug ist. Wenn es nicht in dem Maße tragisch gewesen wäre, könnte ich weinen, aber das Herz hat sich mir furchtbar zusammengekrampft.“  
„Hör einmal, wir werden allerhand brauchen. Wo wollen wir das Geld herschaffen?“

Rastignac zog seine Uhr.  
„Hier, verleihe sie. Ich will mich unterwegs nicht aufhalten, denn ich möchte keine Minute verlieren, und warte auf Christoph. Ich habe keinen Heller, ich werde den Kutscher erst bezahlen, wenn ich zurückkomme.“  
Rastignac stürzte die Treppe hinunter und fuhr erst zu Frau von Restaud. Sein Horn wuchs unterwegs, das furchtbare Schauspiel, das er miterlebt hatte, brachte sein Blut zum Rasen. Als er im Vorzimmer nach Frau von Restaud fragte, wurde ihm gesagt, daß sie nicht zu sprechen sei.  
„Aber“, sagte er zum Kammerdiener, „ich komme von ihrem Vater, der in den letzten Zügen liegt.“  
„Mein Herr, wir haben die strengsten Besuche des Herrn Grafen.“  
„Wenn Herr von Restaud zugegen ist, so sagen Sie ihm, in welchem Zustand sein Schwiegervater sich befindet, und melden Sie ihm, daß ich ihn auf der Stelle sprechen muß.“  
Eugen mußte lange warten.  
„Bleibst du hier?“  
„Mein Herr, wir haben die strengsten Besuche des Herrn Grafen.“  
Der Kammerdiener führte Eugen in den ersten Salon. Herr von Restaud empfing ihn stehend, ohne ihm Platz anzubieten, vor einem Kamin, in dem nicht einmal Feuer brannte.  
„Herr Graf“, sagte Rastignac. „Ihr Schwiegervater stirbt in diesem Augenblick, in einem elenden Loch. Er hat keinen Pfennig und kann nicht einmal Holz kaufen. Er liegt in den letzten Zügen und verlangt nach seiner Tochter.“  
„Herr von Rastignac“, sagte Herr von Restaud kühl, „es ist Ihnen wohl nicht entgangen, daß ich für Herrn Goriot wenig zärtlich empfinde. Er hat auf Frau von Restaud einen verhängnisvollen

Einfluß gehabt, er war das Unglück meines Lebens, er ist der Feind meiner Ruhe. Ob er lebt oder stirbt, ist mir vollkommen gleichgültig. Dies sind meine Empfindungen ihm gegenüber. Die Welt kann mich tadeln, ich verachte ihre Meinung. Ich habe jetzt wichtigere Dinge zu tun, als mich darum zu kümmern, was Karren oder Gleichgültige über mich denken. Was Frau von Restaud betrifft, so ist sie nicht imstande auszugehen. Außerdem wünsche ich nicht, daß sie das Haus verläßt. Sagen Sie ihrem Vater, daß sie zu ihm kommen wird, sobald sie ihre Pflichten gegen mich und gegen mein Kind erfüllt haben wird. Wenn sie ihren Vater liebt, so kann sie in wenigen Augenblicken frei sein. . . .“  
„Herr Graf, es ist nicht meine Sache, Ihr Verhalten zu beurteilen, Sie sind Herr über Ihre Gattin. Aber ich darf mich auf Ihre Ehrlichkeit verlassen, versprechen Sie mir, ihr zu sagen, daß ihr Vater keine vierundzwanzig Stunden mehr leben wird und sie bereits verflucht hat, weil er sie an seinem Sterbelager vermisst!“  
„Sagen Sie es ihr selbst“, antwortete Herr von Restaud, dem das empörte Zittern in Eugens Stimme einen gewissen Eindruck gemacht hatte.  
Vom Grafen geleitet, ging Rastignac in den Salon, in dem sich die Gräfin zumißt aufzubalten pflegte. Sie hob ihr von Tränen überströmtes Gesicht und sah aus, wie eine Frau, die zu sterben bereit ist. Sie tat ihm leid. Ehe sie Rastignac ansah, warf sie ihrem Gatten einen verängstigten Blick zu, aus dem völlige Erschöpfung sprach. Sie war durch moralische und physische Tyrannei gebrochen. Der Graf nickte, dies schien ihr Mut zum Sprechen zu geben.  
(Fortsetzung folgt.)

berem auch die großen Stodowwerke und die Polshütte in seinem Machtbereich. Der Berg- und Hüttenbergwerk sind aber die Bismarckhütte und Kattowitz eng benachbart und deren Zusammenfassung würde die Bedeutung dieser Konzerne stark erhöhen. Wünscht jetzt Schneider den Besitz der Alpine von Stinnes zu erwerben, so wird er sicherlich auch von dem Wunsch zur Ausgestaltung des tschechisch-polnischen Montantrusts geleitet werden.

**Die Arbeitslosigkeit im Weipertter Bezirke.** Einen Einblick in die Arbeitslosigkeit des Erzgebirges, dessen Bevölkerung in Zeiten der Industriekrise immer am ärgsten getroffen werden, liefert eine Uebersicht über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Gerichtsbezirke Weipert, die wir der „Komotauer Volkszeitung“ entnehmen. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 1. Jänner 1923 2076, erreichte ihren Höchststand am 1. März mit 2203 Arbeitslosen und ging dann langsam zurück, bis sie am 1. Jänner 1924 die Zahl von 1116 erreichte. Die Zahl der Unterjüngling verminderte sich ebenfalls, und zwar von 826 anfangs 1923 und dem Höchststand von 1219 im April vorigen Jahres auf 542 am 1. Jänner 1924. Diese kleine Besserung des Arbeitsmarktes findet ihre Bestätigung in den Ausweisen der Weipertter Bezirkskrankenkasse, die im Jänner 1923 3768, im Dezember 1923 jedoch 4520 Mitglieder zählte. Am meisten von der Arbeitslosigkeit betroffen wurden die Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilbranche der Gewehrindustrie, der Metall- und Holzbranche. Wenn man die Zahl der Versicherungspflichtigen im Weipertter Bezirk auf etwa 5500 veranschlagt, so betrug die Anzahl der Arbeitslosen im Jänner der vorigen Jahres etwa 20 Prozent der Versicherungspflichtigen, zu Anfang des heurigen Jahres jedoch 20 Prozent. Trotzdem sich also die Lage auf dem Arbeitsmarkt bedeutend gebessert hat, ist noch immer jeder fünfte Arbeiter im Weipertter Bezirk arbeitslos. Es ist also gar kein Grund, die Arbeitslosenunterstützung einzuschränken, sondern sie muß allen arbeitslosen Arbeitern ausbezahlt werden.

**Zwei tschechische Neuerscheinungen über Kollektiv-Verträge in der Tschechoslowakei.** Das soziale Institut der Tschechoslowakischen Republik hat im Frühjahr einen Preis für eine Arbeit ausgeschrieben, in der eine Uebersicht über die in der Tschechoslowakei geltenden Kollektiv-Verträge gegeben wird. Vor einigen Tagen ist nun das Preisrichterkollegium zusammengetreten und hat — obwohl es entschieden hat, daß keine der eingereichten Arbeiten allen gestellten Bedingungen entspricht — dennoch zwei Arbeiten Ehrenpreise zuerkannt. Der Verfasser der einen ist der Ministerialrat Dr. W. Reif, dessen Arbeit im letzten Heft der „Ceskoslovenský statistický věstník“ abgedruckt ist, während die zweite die Gewerkschaftssekretäre Wenzel Dondr und Anton Hampele zu Verfasser haben und in der nächsten Zeit in den Publikationen des sozialen Institutes abgedruckt wird. Beide Schriften umfassen die in den Jahren 1919 bis 1922 abgeschlossenen Kollektiv-Verträge.

**Das Ende des „Korrespondenzblattes des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes.“** Mit großer innerer Anteilnahme nimmt man die letzte am 29. Dezember 1923 in Berlin ausgegebene Nummer des Korrespondenzblattes des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes in die Hand. Im Leitartikel wird mitgeteilt, daß das Blatt zum letztenmal vor seine Leser tritt. Im neuen Jahre wird es als allgemeine „Gewerkschaftszeitung“ im großen Format herausgegeben werden, um neben seinen bisherigen Aufgaben als Organ des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes für die Gewerkschaftsfunktionäre auch die eines allgemeinen gewerkschaftlichen Blattes zu erfüllen. Die harte Not der Zeit, die die gesamte deutsche Arbeiterschaft drückt, hat diese Umgestaltung aufgezwungen. Schwer lastet dieser Druck vor allem auf den deutschen Gewerkschaften, deren Fachblätter teils eingegangen, teils auf einen dürftigen Rest herabgemindert sind. — Damit stellt eine Zeitung ihr Erscheinen ein, die auf ein Drittel Jahrhundert Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung zurückblicken kann. Begründet 1891 von Carl Legien, hat es in seinem dürftigen Aushalten manchem Sturm widerstanden. Es war ein unentbehrliches Bindeglied während der Zeit, da vereinigungsfähige Gründe die Schaffung eines Gewerkschaftsbundes unmöglich machten. Seit dem Jahre 1900 kam es an Umfang und Inhalt wesentlich erweitert heraus. Es wurde zum führenden Organ der gewerkschaftlichen Sozialpolitik, das zu allen Fragen des Arbeiterrechts Stellung nahm, die Gewerkschaften in die wirtschaftlichen Zusammenhänge einführte und sie über alle Vorgänge im Lager des Unternehmertums sowie gegnerischer Arbeiterorganisationen unterrichtete. Später wurde ein statistischer Teil eingeführt, der für die Gewerkschaften der ganzen Welt Vorbildlich war, dann kamen eigene Literaturbelegungen und Arbeiterrechtsbelegungen dazu, aus denen man eine Fülle des Wissenswerten erfährt. Als der Redakteur des Blattes hat jahrzehntelang Genosse Paul Umbreit gewirkt und einige Jahrzehnte hindurch Gen. Janison. Schon vor einem halben Jahre mußte das Blatt seinen Umfang stark einschränken und nun erzwingt die Einstellung einer Reihe von Gewerkschaftsblättern seine Umgestaltung zu einer allgemeinen gewerkschaftlichen Zeitung.

**Der Rehnstundentag in Deutschland.** Nach einer Meldung des „Berliner Tagblatt“ aus Breslau ist in der oberschlesischen Eisenindustrie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein Abkommen getroffen worden, wonach die Arbeitszeit allgemein auf zehn Stunden festgesetzt wird. Im Bergbau ist auch hinsichtlich der Ueberarbeitsarbeit ein Uebereinkommen geschlossen worden, nachdem die Arbeitgeber sich verpflichtet hatten, die Löhne gemäß den Schiedsprüchen zu zahlen.

**Verpachtung städtischer Betriebe in Rußland an das Privatkapital.** Eine Gruppe französischer Kapitalisten verhandelt mit der Petersburger Stadtverwaltung wegen Verpachtung der städtischen Gaswerke. Es wurden bereits Fachleute nach Petersburg entsandt, die den Stand der Werke untersuchen. Nach ihrer Anschauung würde die Neuerrichtung der Gaswerke einen Aufwand von einhalb Millionen Goldrubel erfordern.

**Devilenturfe.**

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for Prague (Prag) and Vienna (Wien) in various currencies.

**Prager Kurse am 4. Jänner.**

Table with market prices for various goods like flour (Weizenmehl), oil (Öl), and other commodities in Prague.

**Vorträge.**

**„Unbefüllte Wünsche.“** Ein ernstes Frauenproblem behandelte Dr. med. und phil. Dr. Schulhof (Wien) in der Urania; das Problem der liebesfähigen und der nicht zur vollen Auswirkung ihrer Liebesfähigkeit gelangten Frau. Der Massenstrom von Frauen aller Altersjahrgänge bewies, welche großes Interesse man dem Thema mit Recht entgegenbrachte. Leider erlebte die Erscheinung eine gewisse Enttäuschung. Was man zu hören bekam, war ein gesprochenes Feuilleton, das nichts wesentlich Neues brachte: es sei denn die Feststellung des Vortragenden, daß Strindberg ein „kranker Pessimist“ und als Frauenkenner nicht mit Recht zu vergleichen sei. Schulhof weiß, was die bürgerliche Frau zu hören wünscht und richtet sich danach. Er variiert in allen Tonarten den Satz: „Der Mann ist falsch“, er ist falsch, weil er sich im Verkehr mit der Frau, die er gewinnen will, anders gibt, als er ist; weil er sich gibt, wie sie ihn wünscht. So erweist er in der Partnerin Wünsche, die einfach nicht erfüllbar sind, zumal wenn diese Partnerin durch die falsche Schweißgattin der Eltern oder durch eifrige Lektüre der Courth's-Mahler und ihrer Schwestern in Apoll zur Liebesenttäuschung geradezu erzogen worden ist. Solche Enttäuschung zieht dann absolute „Liebesabstumpfung“ nach sich, besonders bei Frauen, die man in die Ehe hineinheftet, obgleich sie absolut nicht dafür taugen. Und diese Krankheit, die mit Vorliebe gerade die hochstehenden und temperamentvollen Frauen befällt, ist weder durch Hypnose, noch durch Elektrizität, noch durch Literatur heilbar, sondern durch Abwägen und gegenseitigen Ausgleich der auf beiden Seiten gegebenen individuellen Voraussetzungen. Das ist alles ganz richtig und auch schon oft gesagt worden. Nur: der leichte Plauderton ist einem Gegenstand von solchem Gewicht kaum angemessen. Das zahlreich erschienene bürgerliche Damenpublikum (Herren hatten keinen Zutritt) schien gleichwohl befriedigt.

**Kunst und Wissen.**

**„Hänsel und Gretel.“** Dampferdind's Märchen-„Hänsel und Gretel“, das im Dezember des vergangenen Jahres seinen 30. Geburtstag feierte, hat nicht nur seinerzeit als Märchenoper der neuzeitlichen Musikrichtung Schule gemacht, sondern ist auch eines der populärsten Werke der neuzeitlichen deutschen Opernliteratur geworden und hat seine Anziehungskraft auf die breite Masse des Volkes bis auf den heutigen Tag mit unverminderter Stärke bewahrt. Der blühende Quell seiner volkstümlichen Melodien auf der einen Seite und seine stilistisch geschlossene und ohne Ueberladung prächtige musikalische Form auf der anderen Seite sichern dem Werke auch auf etliche weitere Jahrzehnte seinen Platz im Repertoire aller großen deutschen Opernbühnen. Unserer Meinung nach ist die Neuinszenierung der Märchenoper in viel Gutes nachzuräumen. Vor allem die ideale Leistung Frau de Garmos, die eine Märchenfibel voll herzerquickender Sonnenheims und echt kindlicher Art gab und wieder durch ihre außerordentliche Musikalität auffiel. Auch Fr. Schatz als Hänsel offenbarte viel Spieltalent und gesungene Fähigkeit; wird diese intelligente junge Sängerin nur erst noch mehr aus sich herausgehen und sich das häufige Tiefersingen abgewöhnen, dann stehen uns noch künstlerische Ueberraschungen von ihr bevor. Frau Sommer als Annsperbeze, Herr Fuchs als Vater, Frau Hoffmann-Lippe als Mutter und Fr. Fuchs als Sand- und Laumannchen ergänzten das mit seltener Passion spielende und singende Ensemble des genutzlichen Opernabends, dem überflüssigerweise Wolf-Ferraris Einakter „Zusammens Geheimnis“ angehängt worden war. —ek.

**Renoir gestorben.** Wie die „Bosliche Zeitung“ aus Paris meldet, ist der große französische Maler Paul Renoir im Alter von 78 Jahren gestorben.

**Arbeiterdarstellung „Florian Geyer“ am 13. Jänner im Neuen Theater.** Das unter der Leitung des Berliner Regisseurs Karl Hein Martin inszenierte und inszenierte Gerhart Hauptmann'sche Drama „Florian Geyer“, das bei seinen Aufführungen stärkste Wirkung ausübte, wird am 13. Jänner, halb 3 Uhr, als Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter in Prag gegeben werden. Das historische fünfaktige Drama spielt zur Zeit der blutigen Bauernkriege. Kartenvorverkauf täglich bei Optiker Genossen Deutsch, Graben 25, Kleiner Bazar.

**Repertoire-Änderung: Heute „Lustige Weiber.“** Wegen Erkrankung mußte die für heute angelegte Aufführung der „Gardasfürstin“ abgesetzt werden. Es wird hierfür Nicolai's Oper „Die lustigen Weiber“ gegeben. Auch die für Sonntag angelegte Aufführung von „Carmen“ kann infolge technischer Schwierigkeiten, die sich durch die Repertoire-Änderungen ergeben haben, nicht stattfinden. Die Ersatzvorstellung wird morgen bekanntgegeben werden.

**Gastspiel Ernst Deutsch.** Ernst Deutsch wird in der kommenden Woche ein zweimaliges Gastspiel absolvieren, und zwar Dienstag, den 8. in Franz Werfels „Schweiger“ und Donnerstag, den 10., in Grillparzer's „Jüdin von Toledo“. Das erste Gastspiel findet in der Kleinen Bühne statt, das zweite im Neuen Theater.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute, Samstag: „Schwarz und weiß“, morgen, Sonntag, halb 3 Uhr: „Dorine und der Zufall“, abends neunzehnjährig: „Lilium“.

**Kuh & Kretsch**  
Likörfabrik 1476  
**Teplitz-Schönau.**  
**Kalla's Bratheringe**  
Fischkonserven, Däcklinge.  
Zu beziehen durch die:  
**Großeinkaufsgesellschaft für Konsumvervale in PRAG II., Fügnerovo nám. 4.**

Nach langem, schweren Leiden ist Montag den 31. Dezember 1923 um 1/10 Uhr vormittags unser Beamter im Kreissekretariat Eger, Kollege  
**Emil Beutner**  
in Alter von erst 29 Jahren an Tuberkulose gestorben. Auf Wunsch des Heimgegangenen wurde er in Eger am 2. Jänner 1924 in aller Stille beigesetzt und sein Ableben erst nachher bekanntgegeben. 2522  
Wir verlieren in dem in so jungen Jahren aus dem Leben gegangenen einen pflichterfüllten, arbeitswilligen u. fleißigen Mitarbeiter, dem die gesamte Kollegen-schaft, der er stets ein guter Vorgesetzter war, ein ehrendes Gedenken bewahren wird.  
**Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel u. Verkehr, Sitz Teplitz-Schönau.**  
**Zentralleitung Teplitz-Schönau.**

**Insertieren Sie im Sozialdemokrat!**

**Verbandstoff-Werke**  
Telefon Nr. 851/IV. **Teplitz-Schönau** Telefon Nr. 851/IV.  
liefern zu konkurrenzlos billigen Preisen sämtliche  
**Verbandstoffe, Verbandswatten, chirurgische Gummiwaren und medizinische Pflaster.**  
1527

Die Volksbuchhandlung **Ernst Sattler, Karlsbad** unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art **Literatur.** Alle nicht lagernden oder wo immer angefündigten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

**Urania.**  
Wochenprogramm:  
Heute, 8 Uhr: „Moderne Forschungen auf dem Gebiete des Seelen- und Geschlechtslebens“, Sanitätsrat Magnus Hirschfeld-Berlin.  
Sonntag, 4 Uhr: „Naturbilder aus China“, mit Lichtb., Univ.-Kfist. Dr. Handel-Mazzetti-Wien.  
Montag, 8 Uhr: „Sexuelle Probleme und Reformen“, Vortrag II, Sanitätsrat M. Hirschfeld. (Unter Zugrundelegung schriftlicher Fragen aus dem Publikum.)  
Mittwoch, 8 Uhr: „Frohinn und Ernst in Wort und Lied“, Dummer Abend unter Mitwirkung von Paula Soewe (Gesang); Dr. Benno Bünsch (Rezitationen). Chansons von Niklas Kemper, Benaysh, Morgenstern, Ringelnah usw.  
Donnerstag, 8 Uhr: „Ströme und Sturmwellen in den Weltmeeren“, mit Lichtbildern. Univ.-Prof. Herz-Berlin. I. Vortrag in der Reihe: „Das Meer“.  
Samstag, halb 3 Uhr: III. Urania-Klassiker-Vorstellung im „Neuen Deutschen Theater“. Bedeutend ermäßigte Preise.  
Sonntag, 3 Uhr: Kautzfilm-Vorführung (Kincaal).  
Karten zu allen Veranstaltungen: Populäre Urania-Preise, Urania-Kasse: 9-1 und 3-7 Uhr. Zmeczky 22. (2528)

**„Urania-Kino.“**  
(Deutsches Kino.)  
„Der Roman einer armen Sünderin.“  
Heute halb 6 und 8 Uhr. Ein sehr abwechslungsreicher Film, der in Ungarn auf der Buzza und später in Brüssel spielt. Dazu ein lustiges Nebenprogramm. Karten 3-12 K, Urania. Wechsel.  
Nächste Vorstellungen: morgen, Sonntag, 3, halb 6 und 8 Uhr. (2527)

**Bereinsnachrichten.**  
Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Prag II, Fügnerova n. 4: 6. Jänner, Sonntag: Halb. Mníchowitz (Nedel und Etsfelder). Zuf. 13 Uhr, Wilsonbahnhof.  
12. Jänner, Samstag, im Kaffee „Rizzo“: Generalversammlung um halb 8 Uhr, nach derselben Lichtbilder: „Der Sport“. Ausschuss-Sitzung: halb 7 Uhr. (2524)

**Mitteilungen aus dem Publikum.**  
12 Photographien für K6 6 nur im Photo-Studio Prag, Laclavské nám. 15 1974  
Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: C. Dolla.



**MEINE MUTTI sagt: Bringe aber nur MARKE TEKANNE**  
weil er voller Duft, Feinheit und Ergiebigkeit ist und ich denke, weil ich durch ihn so viele Seidenbilder für meine Handarbeiten zu dem Preisanschreiben erhalte

**Teekanne**  
Bitte beachten Sie das Preisanschreiben in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift!